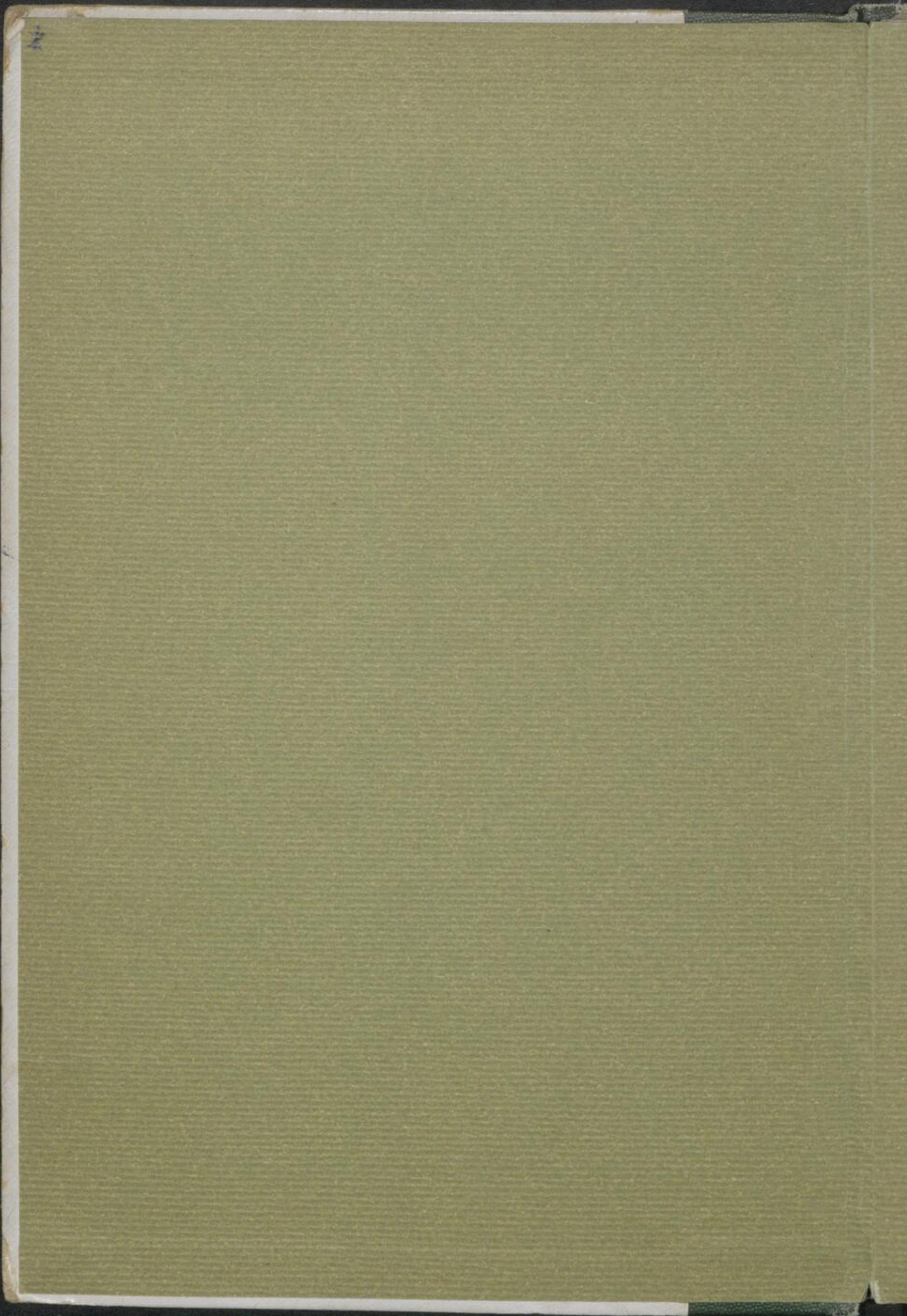


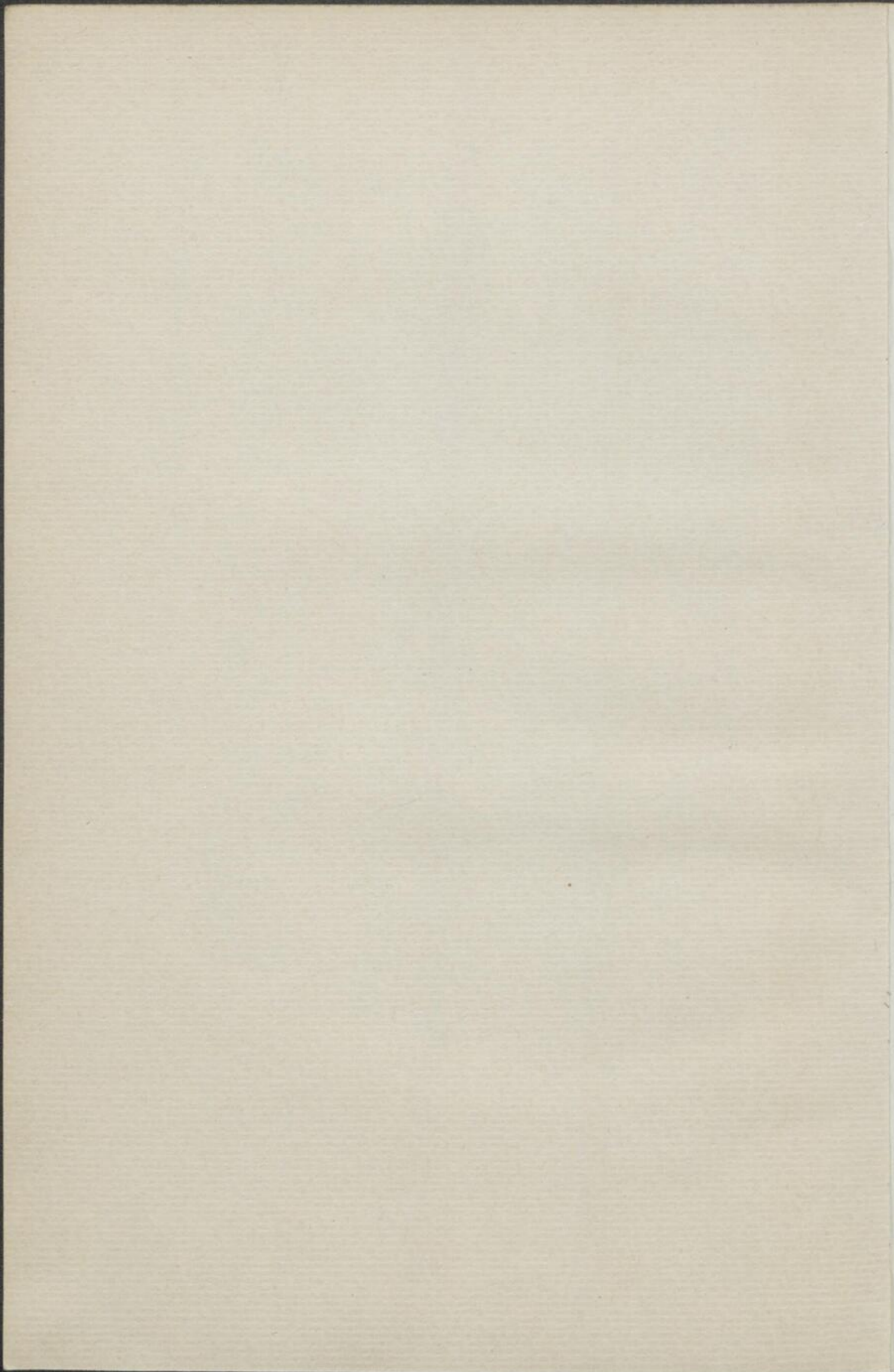
**König
Friedrich August**

von H. Schindler

H. Sax. C
1836^c



12



König
Friedrich August III.

Friedrich August II





Friedrich Brünge

Nach einer Photographie von Klinkhardt & Eyssen, Dresden-A.

Schleswig. Katalog.

König Friedrich August III.

Ein Lebens- und Charakterbild

von

Hermann Schindler

x



116,8

Verlagsanstalt Apollo, Dresden-A.

IV. (1916) 3740.



Vorwort

Das vorliegende Buch ist eine Neubearbeitung der von mir im Jahre 1906 verfaßten Schrift „König Friedrich August III.“ und unterscheidet sich dadurch von andern Lebensbeschreibungen unsres Königs, daß es sein vollständiges Lebens- und Charakterbild in 86 Erzählungen bietet, die aber alle so miteinander zusammenhängen, daß sie ein Ganzes bilden. Die gewählte Art der Darstellung ist anschaulicher und volkstümlicher, sie prägt sich dem Gedächtnis besser ein als die bisher übliche Form. Der Dichter Fontane schreibt: „Historischen Erzählungen habe ich nie widerstehen können. Was tue ich mit den Betrachtungen, die kommen von selbst, wenn die großen und kleinen Geschichten gesprochen haben.“ Das Buch soll ein Haus- und Volksbuch sein. Es will ein Spiegelbild des öffentlichen, wirtschaftlichen und geistigen Lebens Sachsens unter der zwölfjährigen Regierung unsres Königs geben und die Liebe, das Vertrauen und die Treue zu ihm erhöhen. Auch will es Freude und Anhänglichkeit an Sachsens Land und Volk, warme Anteilnahme an die heimische Geschichte wecken und pflegen und Stolz auf die Heldentaten, auf die Siege und Ehren der sächsischen Truppen im Weltkrieg in die Herzen pflanzen. Möge das Buch eine freundliche Aufnahme in Stadt und Land, bei alt und jung, bei hoch und niedrig finden.

Dresden, im Oktober 1916.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis



Die Gedichte sind mit * bezeichnet.

	Seite
Kindheit und Jugend	
Die Geburt des Prinzen	9
Die Taufe	9
Die Landesfeier der Geburt des Prinzen	10
Die Eltern	11
Der Prinz in Hofterwitz	12
Ein Spaziergang auf den Hausberg bei Pillnitz	12
Der Prinz beim Einzuge der sächsischen Truppen am 11. Juli 1871 in Dresden	13
Der erste Unterricht	14
Der Gymnasialunterricht	14
Erst kommt die Pflicht	15
Der Prinz als Wanderer im Sachsenlande	15
Als Student in Strahburg und Leipzig	16
Der Prinz als Weihnachtsmann	17
Die Einführung des Prinzen in die Landesverwaltung	18
Ein Reiseerlebnis	19
Die Leutseligkeit des Prinzen	19
Die erste Auslandsreise	20
Als Soldat	
Des Prinzen Eintritt in die Armee	22
Der Prinz als Hauptmann	22
Eine militärische Übungsreise	23
Der kleine Prinzentambour	24
Die tiefe Bassstimme	24
Die soldatenfreundliche Bauernfrau	25
Der Prinzenalut-Kanonier	25
Unser König und die Armee	26
Die Rekrutenvereidigung auf dem Maunplatze in Dresden	27
* Die Königsparade in Leipzig	28
Der König als Schutzherr des Sächsischen Militärvereinsbundes	29
Der König ernennt den Kronprinzen Georg zum Leutnant	30
Der König vor einem 82-jährigen Veteranen	31
Die militärische Laufbahn des Königs	31
Der König als Weidmann	32
Im Kreise der Seinen	
Die Kinder des Königs	33
Die Geschwister des Königs	33
Der König als Familienvater	34
Die Prinzenschule	35
Die Weihnachtsbescherung im Königsschloß	37
Eine Weihnachtsaufführung in der königlichen Familie	38
Als Landesvater und Bundesfürst	
Die Thronbesteigung	39
Die Huldigung für den König in der Residenzstadt Dresden	39
Die Huldigung in Leipzig	40
Die Huldigung in Chemnitz	41
Die Huldigung in andern Landesteilen	43
Der König als Landesvater	46
Der König und die evangelisch-lutherische Kirche	48

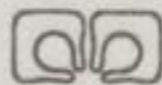
	Seite
Rede des Königs bei der Jubelfeier der Universität Leipzig	49
Des Königs Reise nach dem Sudan und nach Ägypten	50
Wie Sachsens Wohlstand unter der Regierung des Königs gewachsen ist	51
*Wie lieb ich dich, mein Sachsenland	52
*Gott sei mit dir, mein Sachsenland	52
König Friedrich August als Bundesfürst	53
Der König und die Flotte	55
*König Friedrich August bei der Schiffstaupe in Danzig	57
Der König und Graf Zeppelin	58

Als Mensch und Charakter

Der König und die Kinder	59
Zwei Schulbuben und ihr König	61
Das königstolze Mädchen	61
Der König als FINDER	62
Der König auf der Alm	62
Ein König Friedrich August-Höhenweg	63
Der König und die Bauern von Naundorf	63
Der König auf dem Auersberge	63
Der König und der Strumpfw Weber	64
Der König und der Kraftwagenführer	64
Der Königsbesuch der Dresdner Vogelwiese	65
Freundlich und rücksichtsvoll	66
Der Fliegergruß an den König	66
Der König ehrt seine Lehrer	67
Der König als Christ	67
*Heil unserm Könige!	68
*Heil Friedrich August!	68
*Weiß un grü	69
*Namm als Geschenk dos Birkel hie	70

Der König und der Weltkrieg

Des Königs Aufruf an sein Volk	72
Des Königs Aufruf an seine Armee	72
Des Königs Abschied von seinem Leib-Grenadierregiment	73
Die Königsöhne im Felde	73
Ein Witzwort unsres Königs	74
Wie der König seine Truppen an der Front besucht	74
Wie der König sich über die Heldentaten seiner Truppen freut	75
*Sei stolz, du Volk der Sachsen!	77
Wie unser König sich der Verwundeten annimmt	79
Erlaß des Königs an sein Volk am 1. August 1916	79
Erlaß des Königs an die sächsische Armee am 2. August 1916	80
Dank des Königs an sächsische Truppen	81
Heil unserm Könige!	82





Kindheit und Jugend



Die Geburt des Prinzen.

Im Wonnemonat, am 25. Mai 1865, abends $1\frac{1}{2}$ 10 Uhr, erblickte Prinz Friedrich August das Licht der Welt. Damit erfüllte sich der sehnliche Wunsch der Eltern, des Prinzen Georg und seiner Gemahlin Prinzessin Maria Anna, sowie des greisen Sachsenkönigs Johann und aller treuen Sachsen, die Vorsehung möge der Albertinischen Linie des Fürstenhauses Wettin einen Thronerben schenken.

101 Kanonenschüsse verkündeten der Bevölkerung der Haupt- und Residenzstadt Dresden das freudige Ereignis. Bald danach erglänzte das Rathaus in strahlendem Lichterglanze, und eine froh bewegte Menge füllte den Altmarkt. Auf dem Balkon des Rathauses erschien Oberbürgermeister Pfotenhauer und brachte auf den künftigen Herrscher über Sachsens Land und Volk ein begeistertes Hoch aus. Dann spielte ein Musikchor: „Den König segne Gott!“ Alle sangen mit, und mächtig ertönten die Klänge der Königshymne über den weiten Platz.

Die Taufe.

Bereits am folgenden Tage fand im Geburtshause, im Prinzenpalais auf der Zinzendorffstraße, die Taufe des neugeborenen Prinzen statt. Dabei erhielt er die Namen Friedrich August. Der junge Prinz war der fünfte Wettiner, der so genannt wurde. Vor ihm führten den gleichen Namen die beiden sächsischen Polenkönige, August der Starke, sein Sohn Friedrich August, der erste Sachsenkönig mit dem Beinamen „der Gerechte“, und König Friedrich August II., der 1854 in Tirol verunglückte.

Als Taufzeugen waren anwesend: Die Königin-Witwe Elisabeth von Preußen als Großtante, Prinz Gustav von Wasa

als Großonkel, Prinzessin Sophie von Bayern als Tante und Prinz Karl Theodor von Bayern als Onkel. Nach der Tauffeierlichkeit begab sich der gesamte Hof ins Hoftheater, wo als Festvorstellung die Oper „Der Barbier von Sevilla“ gegeben wurde. Voraus gingen die Jubelouvertüre von Weber und ein Festgedicht, das die vielgefeierte Schauspielerin Pauline Ulrich sprach. Sie trug als Saronia ein grün-weißes Gewand und stand vor einer Säulenhalle, die den Durchblick auf das Palais der Eltern des neugeborenen Prinzen gewährte.

Still harrten alle der Entscheidung Stunde,
Da tönte der Kanonen ernstes Wort!
Wie helles Echo pflanzte sich die Kunde
Durch Sachsens neubelebte Herzen fort.

In jedem Auge glänzt des Tages Feier,
Begegnung wird zu fröhlichem Bewühl.
Die Dichtkunst selbst greift schnell nach Kranz und Veier
Und bringt dem Fest des Liedes Mitgefühl.

In allen Herzen gräbt des Jubels Flamme
Mit dauernd goldner Schrift den lichten Tag,
Wo aus dem alten treu bewährten Stamme
Der Segen einer zarten Knospe brach.

War Sachsen stets zu Selbstgefühl berufen,
— Denn seines Namens Klang ist alt und gut —,
So wächst sein Mut, seit an des Thrones Stufen
Des Landes Hoffnung in der Wiege ruht.

Erhalte Gott, was gnädig er gegeben!
Wir aber rufen fest vertrauend aus:
„Die Hoffnung Sachsens möge dreimal leben,
Es lebe hoch der König und sein Haus!“

Die Landesfeier der Geburt des Prinzen.

Im ganzen Sachsenlande herrschte über die Geburt des Thronerben große Freude. Ueberall wurde die Kunde mit Jubel aufgenommen. Aus allen Kreisen der Bevölkerung empfingen der beglückte Vater, Prinz Georg, und der hocherfreute Großvater, König Johann, aufrichtige Glück- und Segenswünsche.

In den Kirchen des Landes wurde das Geburtsfest am folgenden Sonntage begangen, besonders feierlich in der katholischen Hofkirche zu Dresden. Nach der Predigt erklang

das Te deum laudamus. In den Gesang mischten sich das Geläute der Glocken, die Ehrensalven des auf dem Platze vor der Kirche aufgestellten Infanteriebataillons und der Donner einer Zwölfpfünder-Batterie.

Um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr fand in den Gemächern des königlichen Schlosses große Beglückwünschungsfeier statt, an die sich eine Galatafel schloß. Während der Tafel erhob König Johann sein Glas und sprach: „Auf das Wohl des Prinzen Friedrich August, des jüngsten Sprosses des Hauses Wettin!“ Begeistert stimmten alle Anwesenden ein.

Am Abend war die Residenz glänzend erleuchtet. König Johann und Prinz Georg fuhren durch die Straßen. Ueberall wurden sie von der festlich gestimmten Bürgerschaft freudig begrüßt. Von allen Seiten tönten ihnen Hoch- und Jubelrufe entgegen. Am demselben Abend wurde die erste Anschlagssäule, die die Stadt Dresden errichtet hatte, vor dem jetzigen Hauptbahnhofe mit dem ersten Anschlage versehen, er lautete: „Das erste Wort, von der ersten Säule verkündet, sei: „Gruß und Heil dem neugeborenen Prinzen!“

Die Eltern.

Das Familienleben, das den Prinzen umgab, war das glücklichste und traueste, das man sich denken kann. Die Herzen der Gatten waren einander in treuester Liebe zugetan. Der Vater, Prinz Georg, ein Mann mit hohen Geistesgaben, von tiefer Frömmigkeit, treuer Pflichterfüllung, unermüdlischem Fleiß und ausdauernder Arbeitskraft war ganz und gar Soldat. In den Ehrentafeln des deutschen Heeres steht sein Name in der Reihe tapferer und verdienter Führer mit obenan. Von ihm oder seinem Bruder geführt, nahmen die Sachsen im deutsch-französischen Kriege (1870/71) an 67 Schlachten, Belagerungen und Gefechten teil. Sein Name ist mit den größten Ruhmestagen des sächsischen Heeres in diesem gewaltigen Entscheidungskampfe, mit St. Privat, Beaumont, Sedan und Paris, untrennbar verbunden.

Den Mittelpunkt der prinzlichen Familie bildete die treue, liebevoll sorgende Mutter, die Prinzessin Maria Anna. Ihr Denken, Tun und Empfinden beherrschte der Gedanke: „Ich bin unter Gott!“ Ihr Haus war ihre Welt, ihr Glück und ihre Freude. Rauschende Vergnügungen liebte sie nicht. Der

Prunk der Hofsfeste zog sie nicht an. Dagegen war es ihr Herzensbedürfnis, wohlthätig zu sein. Wie sie über die Erziehung der Kinder dachte, hat sie in den folgenden, von ihr niedergeschriebenen Worten bekundet: „Ich sehe die Religion als den Grund jeder Erziehung an, und es ist mein Hauptbestreben, die Kinder nach dem Willen Gottes zu erziehen. Ich sehe es als meine heilige Aufgabe an, mich soviel als möglich um die Erziehung meiner Kinder zu kümmern und halte es für meine Pflicht, sie soviel als möglich bei mir zu haben.“ Unter den Augen und der Fürsorge solcher Eltern wuchs unser König heran. Seine Pflege und Erziehung war insofgedessen sehr gewissenhaft und sorgfältig. Er gedieh denn auch an Leib und Seele zur Freude der Eltern und des Sachsenvolks.

Der Prinz in Hosterwitz.

Der Vater besaß in Hosterwitz bei Pilsnitz ein dem Borsberge ganz nahe herrlich gelegenes Landhaus, das die prinzhliche Familie den Sommer über bewohnte. Hier fühlten sich alle wohl und heimisch, und hier genoß der prinzhliche Knabe voll und ganz die freie und schöne Gottesnatur. Von den Fenstern des Landhauses aus ließ er den Blick über das herrliche Elbtal und nach den blauen Bergen des Erzgebirges schweifen. Er freute sich beim Kommen des Frühlings auf den Tag, da es nach Hosterwitz ging. Er tummelte sich dann im Park, der sich an der Berglehne hinzog. Wie bewunderte er im Sommer die Farbenpracht der Blumen. Wie labte er sich im Herbst an den Früchten der Obstbäume und an den süßen Trauben des Weinstocks. Hier entwickelte sich in dem jungen Gemüt das unserm König eigene tiefe Verständnis für die Natur und die ihm innewohnende Heimatliebe. Unwillkürlich gedenkt man da des Dichterwortes: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Natur und die Heimat so lieb hat wie du.“

Ein Spaziergang auf den Hausberg bei Pilsnitz.

Mit Ungeduld erwartete der kleine Prinz im Frühling den Tag, da es aus der Residenz aufs Land ging. Auch

andre mußten seine Freude teilen. Als sein Lehrer, Hofrat Dr. Jacob, ihn in Hosterwitz besuchte, ließ er ihm keine Ruh, er mußte mit auf den Hausberg gehen. „Schnips“, sein Lieblingshündchen, nahm der Prinz mit, aber an der Leine, damit es nicht ausreißen könne. Unterwegs war er in frohester Stimmung und sagte zu seinem Begleiter: „Aber nicht wahr, so schön hatten Sie sich's lange nicht gedacht? Sehen sie dort die große grüne Wand, — gefällt Ihnen das? Wie still ist es hier, nur das Wässerchen rieselt ganz leise.“ Als nicht mehr daran zu denken war, daß der wohlbeleibte Schnips umkehren und wieder nach Hause laufen werde, wurde er von der Leine losgelassen, und er trollte nun vergnügt voraus. Endlich war der Gipfel des Berges erreicht. Der Prinz sagte: „Sehen Sie, jetzt sind wir da, und hier müssen wir uns niedersetzen; denn hier ist es am schönsten.“ Der Anblick der Gegend entzückte ihn. Sein Blick schweifte von den Bergen der Sächsischen Schweiz bis zu den Türmen Dresdens und ruhte dann auf dem tief unten im Laubgrün gebetteten Schloß Pillnitz und auf der stolz und ruhig dahinflutenden Elbe.

Der Prinz beim Einzuge der sächsischen Truppen am 11. Juli 1871 in Dresden.

Die frühere Kindheit unsres Königs fiel in die große Zeit, in der die deutsche Einheit wieder erstand. Die Eindrücke jener Tage prägten sich seinem Herzen und Gedächtnis tief ein. Unvergeßlich ist dem nur wenig über sechs Jahre alten Prinzen der 11. Juli 1871 geblieben, der Tag, an dem die sieg- und ruhmgekrönten sächsischen Truppen, die an dem großen Krieg von 1870/71 teilgenommen hatten, in Dresden einzogen. Auf einer Zuschauerbühne des Neumarktes war er Zeuge dieses großartigen Schauspiels. Der Anblick der mit Blumen und Lorbeerkränzen geschmückten Heldenjöhne, die Begeisterung, mit der die Bevölkerung sie empfing, der Jubel, der ganz Dresden durchbrauste, weckten in seiner Brust Liebe zum großen, mächtigen deutschen Vaterlande und Bewunderung für Kaiser Wilhelm I., seinen großen Kanzler Bismarck und für den Sieger von Beaumont, seinen Oheim, den späteren König Albert, dem König Johann an diesem Tage den Marschallstab überreichte, den König Johann Sobieski 1681 bei seinem Einzuge in Wien geführt hatte.

Der erste Unterricht.

Den ersten schulmäßigen Unterricht empfing der Prinz, nachdem er das 6. Lebensjahr vollendet hatte. Sein erster Lehrer war Oberlehrer Schmidt. In welcher Weise er mit den Fortschritten seines hohen Schülers zufrieden war, erhellt am deutlichsten aus einem Briefe, in dem er folgendes Urteil abgab: „Der Prinz zeigte als Elementarschüler das lebhafteste Interesse. Das Lesen lernte er mit Leichtigkeit. Im Anschauungsunterricht rief er oft durch seine überraschenden, ganz zweckdienlichen Fragen mein lebhaftes Erstaunen hervor. Im Rechnen faßte er leicht und zeichnete sich durch sein eminentes Zahlengedächtnis aus. Mit Vorliebe lernte er Gedichte und sagte sie recht nett her. In seinen Arbeiten war er pünktlich. Seine Aufmerksamkeit ward nicht müde, trotzdem er doch stundenlang Unterricht allein hatte. Über sein Verhalten seinen Geschwistern gegenüber kann ich behaupten, daß er immer nachgiebig, gefällig und überaus kindlich heiter war.“

Der Gymnasialunterricht.

Nachdem der Prinz das 9. Lebensjahr vollendet hatte, begann der Gymnasialunterricht. Im Lateinischen und Griechischen war sein Lehrer Hofrat Professor Dr. Jacob, in Mathematik Hauptmann Fischer, in Physik Professor Dr. Toepler von der Technischen Hochschule, in Erdkunde Oberlehrer Friedemann, in Deutsch und in Geschichte Dr. Fritzen, der spätere Bischof von Straßburg, und in Religion Pfarrer Dr. Wahl, später Bischof in Dresden. Unter der Leitung dieser trefflichen Lehrer bereicherte er sein Wissen und Können und bildete seinen Charakter.

Besonders wertvoll ist das Urteil, das sein erster Lateinlehrer und Studienleiter Professor Dr. Jacob über seinen hohen Schüler niedergeschrieben hat: „Was den Prinzen bei seiner Arbeit und mich beständig beglückt hat, das waren zwei Gaben, die er von Gott empfangen hatte, zuerst den Vorzug eines ausgezeichneten Gedächtnisses, das merkwürdig schnell aufzufassen vermochte und mit merkwürdiger Sicherheit festhielt, was einmal erlernt war. In dieser Hinsicht bestanden Schwierigkeiten, unter denen Knaben meistens zu leiden haben, für den Prinzen überhaupt nicht. Wörter, die einmal im Verikon

aufgesucht und angezeichnet waren, kehrten in den Präparationen nicht wieder. Und eine oft wiederholte Frage des Prinzen, die an Äußerungen von mir anknüpfte: „Warten Sie nur, wenn erst das und das dran kommt, das ist schwer!“ „Sagen Sie, wann kommt denn das Schwerste?“ Das hat mich mehrfach in kleine Bedrängnis versetzt. Die Sicherheit des Gedächtnisses konnte sich auch bei Einzelheiten in überraschender Weise bewähren. „Woher wissen Sie das?“ fragte ich einstmals. Die Antwort lautete: „Das haben Sie mir an dem und dem Tage selbst erzählt.“ Aber der Tag war vor fünf Jahren gewesen. Die zweite Gottesgabe aber, die den Prinzen bei seiner Arbeit unterstützte, war die Tatsache, daß er die Arbeit tun durfte unter der Aufsicht und unter dem Einflusse solcher fürstlichen Eltern, daß er sie tun durfte inmitten dieses Familienkreises; denn das Leben im Hause des Prinzen Georg war bestimmt und beherrscht von dem Bewußtsein der Pflicht. . . .“

Erst kommt die Pflicht.

Schon als Schüler zeigte unser König ein lebhaftes Pflichtgefühl. Nichts konnte ihn abhalten, die gestellten Aufgaben zu fertigen. Einmal war im Hause hoher und seltener Besuch; der deutsche Kronprinz, der spätere Kaiser Friedrich III., war für kurze Zeit eingekehrt. Prinz Friedrich August wollte ihn gern sehen. Aber es ging nicht, weil er gerade französische Stunde hatte, und er fügte sich darein, ohne sich im mindesten verdrießlich zu zeigen.

Der Prinz als Wanderer im Sachsenlande.

Wie fast alle Sachsen, so war auch unser König in seiner Jugend wanderlustig. Zunächst trieb es ihn, und sein Vater hielt ihn fleißig dazu an, sein schönes Heimatland auf Fußreisen kennen zu lernen. Als Knabe durchstreifte er die reizenden Gründe und Täler bei Hosterwitz, Pillnitz und Tharandt. Bald wanderte er am plätschernden Bache hin zur Keppmühle, bald durch den lauschigen Friedrichsgrund zum Borsberge empor, bald durch das hochromantische Wesenitztal zur Lochmühle, bald die wild dahinrauschende Weißeritz entlang nach der Edlen Krone und nach Grillenburg. Im Sommer des Jahres 1880 durchwanderte er die

Sächsische Schweiz und besuchte ihre schönsten Punkte, die Bastei, den Kuhstall, den Winterberg, das Prebischtor. Auch erstieg er die Schrammsteine bei Schandau und das Riphorn bei Schmilka. Ausflüge in späteren Jahren führten ihn nach dem in stiller Waldeinsamkeit gelegenen Jagdschloß Rehfeld bei Altenberg, nach Zinnwald und auf den Geising, ferner nach Oberwiesenthal und auf den Fichtelberg, sowie in das Zittauer Gebirge, nach Döbzin, auf die Lausche und den Hochwald.

Als Student in Straßburg und Leipzig.

Im Mai 1884 — mit 19 Jahren — bezog der Prinz die Kaiser Wilhelm-Universität in Straßburg, die jüngste der deutschen Hochschulen. Hier studierte er zwei Halbjahre. Mit Eifer hörte er besonders Vorlesungen über Rechts- und Staatswissenschaft und über Geschichte. Der Aufenthalt in der „wunderschönen Stadt“ an der Ill hatte für den Wettiner Fürstensohn auch den Vorteil, daß er ein schönes Stück deutscher Erde, das in heißen Kämpfen von den Franzosen zurückgewonnen worden war, kennen lernte. Er unternahm oft Ausflüge in die reizende Umgebung der Stadt und weiter hinein in das herrliche Elsaß. Einer seiner Lieblingspunkte war die „Rheinluft“. Mit Entzücken ließ er von hier aus den Blick über den Rheinstrom und seine Gelände und auf die fernen Höhenzüge des Schwarzwaldes schweifen.

Bern lenkte er seine Schritte auch noch weiter. Tiefe Eindrücke hinterließ bei ihm ein zweitägiger Ausflug, den er nach Metz unternahm. Bei der Gelegenheit besuchte er die denkwürdigen Stätten, wo die deutschen Heere in den Tagen vom 16. bis 18. August 1870 gewaltig gerungen und glorreiche Siege erfochten hatten. Sinnend verweilte er bei den zahlreichen Denkmälern, die den gefallenen Helden errichtet worden sind, und mit Rührung betrat er das kleine Haus im Dorfe Roncourt, in dem sein Oheim, Kronprinz Albert, nach dem Siege bei St. Privat ein ärmliches Unterkommen gefunden hatte.

Prinz Friedrich August machte sich in Straßburg durch sein anspruchsloses und herzliches Wesen bei den Studenten und bei der Bürgerschaft ungemein beliebt. Bern verweilte er auch in der Mitte des Offizierkorps und der Mannschaften des sächsischen Infanterieregiments Nr. 105, das in Straß-

burg liegt. Welche Liebe und Verehrung er sich während des einjährigen Aufenthaltes in der Perle der Städte des Elsaß erworben hatte, zeigte sich bei seinem Abschied. Die Offiziere des Regiments veranstalteten eine Feier, an der mehr als 200 Herren aus allen Kreisen der Bevölkerung teilnahmen.

Ostern 1885 siedelte Prinz Friedrich August nach der altberühmten Landesuniversität Leipzig über. Hier hörte er die Vorlesungen der Professoren Windscheid, Wach, Roscher, Springer u. a. Mit den Studenten verkehrte er in ungezwungener Weise. Er weilte gern in ihrer Mitte und war dann froh und heiter. Deshalb wurde er auch stets, wenn er zu einem ihrer Feste erschien, begeistert willkommen geheißen. Aber obenan stand bei ihm das Studium, dem er mit Ernst und Eifer oblag. Als er Ostern 1886 die Universität verließ, bekundete der Rektor im Abgangszeugnisse, das dem Prinzen eingehändigt wurde, daß er allezeit nach Fleiß und Wandel vorbildlich gelebt habe. Auf der Hochschule hat er nicht allein eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung genossen, sondern auch viele Lebenserfahrungen gesammelt.

Der Prinz als Weihnachtsmann.

Es war an einem Novemberabend des Jahres 1884, als Prinz Friedrich August in der sehr besuchten Wirtschaft „Rheinlust“ in Straßburg einkehrte. Hier herrschte ein vergnügtes Leben und Treiben. Bei rauschender Musik sangen und tranken Herren und Damen, Bürger, Studenten und Soldaten einander zu. Niemand kannte den Prinzen. Mit Mühe fand er Platz an einem Tische, an dem auch ein Unteroffizier des in Straßburg liegenden sächsischen Infanterieregiments Nr. 105 saß. Sehr bald kam der Prinz mit dem Landsmann in ein lebhaftes Gespräch. Dieser klagte ihm, daß er vom 1. Dezember ab auf vier Wochen in das Fort Bismarck kommandiert sei und dort auch das Weihnachtsfest erleben müsse. Seitdem er in Straßburg diene, habe er nie wieder ein Stück guten sächsischen Christstollen gegessen. Auch diese Weihnachten würde er darauf verzichten müssen. Der Prinz hörte aufmerksam zu und verabschiedete sich dann mit den Worten: „Wer weiß, ob der Weihnachtsmann nicht doch auch den Weg auf das Fort Bismarck findet und Stollen hinausbringt.“ Am Heiligabend stampft durch Wind und Schnee ein Bote zum Fort Bismarck und überreicht dem

Wachtkommandanten Leutnant von Mehsch ein schweres Paket. Verwundert öffnet er es, und siehe — es enthält drei große Rosinenstollen. Daneben liegt ein Brief, der also lautet:

Lieber Mehsch!

Ich hoffe, die Weihnachtsfreude auf den drei von unserm Regiment besetzten Forts Bismarck, Großherzog von Baden und Kronprinz von Sachsen durch die Übersendung von diesen drei Stollen zu erhöhen. Ich schicke Ihnen alle drei mit dem Wunsche, sie nach den beiden andern Forts zu verteilen.

Mit dem Wunsche eines glücklichen neuen Jahres bin ich

Ihr sehr ergebener

Friedrich August, Herzog zu Sachsen.

Der Offizier ließ die Mannschaft antreten und las ihr den Brief vor. Alle waren freudig erstaunt. Jener Unteroffizier aber spitzte am meisten die Ohren. In das Hurra, das der Leutnant auf den Prinzen ausbrachte, stimmten die Sachsenöhne schneidig ein.

Die Einführung des Prinzen in die Landesverwaltung.

Doch mit dem Universitätsstudium war sein Bildungsgang noch nicht abgeschlossen. Um die wichtigsten Zweige der Verwaltung kennen zu lernen, arbeitete er erst in der Amtshauptmannschaft Dresden-Albstadt und später in der Kreishauptmannschaft Dresden. Um auf volkswirtschaftlichem Gebiete heimisch zu werden, was für den Thronerben eines so industriereichen Landes wie Sachsen von hoher Bedeutung war, besichtigte er bedeutende Industriestätten, z. B. die Stickerei- und Gardinenfabriken im Vogtlande, die großen Spinnereien in Erdmannsdorf bei Chemnitz, die Serpentinzeugfabriken in Zöblitz, die Großmühlen in Grimma, die Pianofortefabrik Blüthner in Leipzig usw. Auch dem Handwerk wendete er seine Aufmerksamkeit zu. Er besuchte die Holzfachschule zu Seiffen, und eines Tages erschien er unangemeldet in einer Schlosserwerkstatt der Residenz. — Nachdem der Prinz mit 18 Jahren für großjährig erklärt worden war, nahm er an den Landtagsverhandlungen teil. War er in Berlin anwesend, so unterließ er es nicht, den Sitzungen des Reichstages beizuwohnen. Wiederholt ging er in öffentliche Gerichtsverhandlungen, um die praktische Rechtspflege kennen zu lernen. Jede Gelegen-

heit benutzte er, um seine rechts- und staatswissenschaftlichen und seine nationalökonomischen und handelspolitischen Kenntnisse und Erfahrungen zu erweitern und zu vertiefen.

Ein Reiseerlebnis.

Prinz Friedrich August hatte einmal bis in die Nacht hinein in Freiberg dienstlich zu tun. Als er auf den Bahnhof kam, sollte soeben der letzte Dresdner Abendzug abfahren. Rasch sprang der Prinz in ein Abteil des zunächst stehenden Wagens, das nur von einem Herrn besetzt war. Beide kamen bald ins Gespräch, während dessen der Prinz dem Reisegefährten eine Zigarre darbot, die nicht von der leichtesten Sorte war. Als dieser das edle Kraut bis über die Hälfte geraucht hatte, versank er in festen Schlummer, aus dem er erst erwachte, als der Zug in Dresden anlangte. Der Reisende war sehr verdrießlich, denn er hatte in Tharandt aussteigen wollen; nun mußte er in Dresden übernachten. Der Prinz suchte ihn zu trösten, aber vergeblich. Schließlich sagte er: „Na, wissen Sie was, mein Lieber, Sie haben weiter nach Hause als ich. Nehmen Sie meinen Wagen, der vor dem Bahnhofe auf mich wartet, und fahren Sie nach Tharandt. Ich kann zu Fuß in meine Wohnung gehen.“ Der Reisegefährte sträubte sich ein wenig, nahm aber dann das freundliche Anerbieten dankend an, doch wie erstaunte er, als sein Mitreisender ihn an einen königlichen Wagen führte und ihn freundlich lachend hineinschob. Die Pferde zogen an, und fort ging es nach Tharandt. Der Prinz dagegen wanderte zu Fuß in sein Palais.

Die Leutseligkeit des Prinzen.

Im Herbst 1898 fuhr eine in Nürnberg verheiratete Frau über Dresden nach Liegnitz, um ihren Vater, einen im Ruhestande lebenden preußischen Beamten, zu besuchen. In Görlitz, wo sie umsteigen mußte, stieg sie versehentlich in einen falschen Zug. Der Schaffner machte sie auf ihren Irrtum aufmerksam und drängte zur Eile, denn der richtige Zug sollte sogleich abfahren. Die Dame, die etwas kurzschichtig war, stieg in ihrer Hast mit ihrem Gepäck in den ersten besten Wagen ein. Doch wie erschrak sie, als sie bemerkte, daß es ein Abteil I. Klasse war und daß ein feiner

Herr darin saß. Die Dame entschuldigte sich, sie habe nur eine Fahrkarte III. Klasse und wollte sofort umkehren. Doch der Herr bat sie, Platz zu nehmen, denn der Zug sei bereits in Bewegung. Während der Fahrt bis Kohlfurt brachte ein Diener dem Herrn wiederholt Erfrischungen. Die Dame dachte, sie sei in einem Speisewagen und bekam Lust, sich beim Kellner auch etwas zu bestellen, doch sie scheute sich vor dem Mitreisenden, der gemütlich seine Zeitung las. In Kohlfurt, wo der Zug etwas Aufenthalt hatte, stieg der Herr aus und ging auf dem Bahnsteig hin und her. Als er sah, daß die Dame sich rüstete, ein Abteil III. Klasse aufzusuchen, trat er sofort auf sie zu und forderte sie freundlich auf, ruhig bis Liegnitz sitzen zu bleiben. Die Dame behielt ihren Platz bei. In Liegnitz angekommen, verabschiedete sie sich unter vielen Dankesworten von dem Reisegefährten, der in leutseliger Weise grüßte. Der Zug fuhr von dannen. Der Bahnhofsvorsteher aber fragte die Dame, ob sie wisse, mit wem sie zusammengereist sei. Als sie das verneinte, sagte er: „Mit dem Prinzen Friedrich August von Sachsen, der zur Jagd nach Sybillenort fährt.“

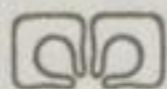
Die erste Auslandsreise.

Die erste größere Reise unternahm der Prinz im Jahre 1886 im Alter von 21 Jahren und zwar nach Österreich, Ungarn, Serbien und England. Das nächste Ziel war die Kaiserstadt an der Donau, Wien, wo ihn Kaiser Franz Josef sehr gastlich und freundlich aufnahm. Tief und ernst war der Eindruck, den der Sachsenprinz empfing, als er in die Kapuzinergruft der Hofburg, die Begräbnisstätte der Habsburger, hinabstieg und an ihren Särgen weiltte. Hoch erfreute ihn am andern Tage der Blick vom Fahlenberge auf das endlose Häusermeer der Hauptstadt der österreichischen Monarchie, auf den stolz dahinflutenden Donaustrom und auf die schneebedeckten Häupter der Boralpen. Andere Ausflüge führten ihn nach dem hoch und schön gelegenen Stifte Melk, nach der alten Krönungsstadt Preßburg, nach dem schön gelegenen und schön gebauten Salzburg, der Perle des Salzkammergutes, nach Wildbad, Gastein und Graz, der Hauptstadt der grünen Steiermark. Überall bewunderte er die Pracht und Schönheit der Natur.

Die weiteren Reiseziele waren Budapest, die mächtig aufstrebende Hauptstadt Ungarns, und Belgrad, die Hauptstadt Serbiens. In Budapest erfreuten ihn die an den Ufern der Donau gelegenen Prachtbauten und die großartige Umgebung; und in Belgrad fesselten das bewegte Leben auf Markt und Straßen und die bunten fremdartigen Trachten des Landvolkes seine Aufmerksamkeit. Nach mehrwöchigem Aufenthalt im Süden reiste der Prinz zurück. Sein Weg führte ihn über das Eisene Tor bei Orsowa, durch die wilden und einsamen Karpathen, durch die hochromantischen Täler der Tatra und dann über Breslau und Berlin nach Hamburg. Nach kurzer Fahrt über die Nordsee landete er in England.

In der Riesenstadt London hielt er sich mehrere Wochen auf, denn hier gab es viel zu sehen: Schlösser, Kirchen, Brücken, Sammlungen, Büchereien u. a. Auch stattete er der Königin Viktoria und dem späteren König Eduard VII. Besuche ab. Sehr befriedigte ihn ein Abstecher nach Schottland. In diesem Lande, das an landschaftlichen Reizen und an historischen Erinnerungen reich ist, empfing er unvergeßlich schöne Eindrücke. Am besten gefiel es ihm in Edinburgh und in der berühmten Fingalshöhle auf der Insel Staffa.

Von Leith aus kehrte er nach Deutschland zurück. Hier besuchte er die mächtigen Handelsstädte Hamburg, Bremen und Lübeck und die beiden Hauptkriegshäfen des Reiches, Wilhelmshaven und Kiel. In letzterer Stadt bekundete er sein lebhaftes Interesse für die deutsche Kriegsmarine dadurch, daß er die riesengroßen Dockanlagen und mehrere Kriegsschiffe besichtigte und an mehreren Übungen des Manövergeschwaders teilnahm. Danach begab er sich nach Düppel in Schleswig, auf den Schauplatz, auf dem sein Oheim, König Albert, am 13. April 1849 die Feuertaufe empfangen und seine militärische Laufbahn begonnen hatte, und wo Sachsens Söhne unverwelkliche Lorbeeren um ihre Fahnen gewunden hatten. Erst nach mehreren Monaten kehrte er nach Dresden zu den Seinen zurück. Er war um viele schöne Erinnerungen, um bleibende Eindrücke und Anschauungen und um wertvolle Kenntnisse und Erfahrungen reicher.





Als Soldat



Des Prinzen Eintritt in die Armee.

Sebensoviel Fleiß und Sorgfalt wie auf die wissenschaftliche Ausbildung des Prinzen Friedrich August wurde auf seine militärische verwendet. Einem alten Brauche im sächsischen Königshause gemäß trat er mit dem 12. Jahre in die Armee ein. Am 25. Mai 1877 legte ihm sein Oheim, König Albert, das Leutnantspatent auf den Geburtstagstisch und reichte ihn ein in das Offizierkorps der sächsischen Königsgrenadiere, des 1. (Leib-) Grenadierregiments Nr. 100. Des Prinzen Freude war groß, als er die schmucke Uniform anlegte. Zum ersten Male stand er in der Front bei der großen Parade, die am 19. Juni 1878 zur Feier des silbernen Ehejubiläums König Alberts und der Königin Carola auf dem Alaunplatze in Dresden stattfand. Stramm marschierte er da neben den langen Grenadieren her und suchte eine Ehre darin, mit ihnen Schritt zu halten. Vier Jahre später, im Herbst 1882, nahm er an der Parade teil, die der greise Heldenkaiser Wilhelm I., der oberste Kriegsherr Deutschlands, über die sächsischen Truppen am 15. September 1882 unweit Riesa abhielt und der auch Graf Moltke, der kühne Schlachten- denker, beiwohnte. Unvergänglich ist ihm dieser Tag in der Erinnerung geblieben.

Der Prinz als Hauptmann.

Am 16. September 1886 ernannte König Albert Prinz Friedrich August zum Hauptmann. Am 1. Oktober trat er als solcher den Dienst beim 1. (Leib-) Grenadierregiment Nr. 100 an. Er übernahm die Führung der 7. Kompanie.

Obwohl noch jugendlich, unterzog er sich doch allen Obliegenheiten des Dienstes aufs eifrigste und gewissenhafteste. Im Sommer erschien er morgens 5 Uhr, im Winter um

6 Uhr in der Kaserne und gab die nötigen Befehle. Dann stand er als Lehrer vor den Mannschaften und erklärte ihnen die Kriegsartikel, oder er führte sie auf den Exerzierplatz zu anstrengender Waffenübung. Zwischen 12 und 1 Uhr kehrte er zurück. Nach kurzer Mittagspause erschien er um 3 Uhr wieder in der Kaserne, um den Dienst zu ordnen, oder um mit den Soldaten auf den Schießstand zu ziehen. Seinen Untergebenen war er ein gerechter und fürsorglicher Kompanievater. Im Dienste war er streng und duldete keine Nachlässigkeiten, aber sonst zeigte er sich den Mannschaften gegenüber als ein freundlicher Vorgesetzter, der stets auf ihr Wohl bedacht war. Gern teilte er die Freude seiner Untergebenen. Auch versäumte er nicht, ihnen frohe Stunden zu bereiten. Am Weihnachtsabende erfreute er sie durch Christstollen und andre Geschenke. Wiederholt sagte er zu seinen Grenadieren: „Wenn einmal einer von Euch in Not gerät, so komme er zu seinem Hauptmann; ich werde ihn nicht im Stiche lassen.“ Als er sich von der Kompanie verabschiedete, schenkte er jedem Offizier, Unteroffizier und Grenadier seine Photographie.

Wie beliebt er bei seinen Untergebenen war, zeigte sich später bei verschiedenen Gelegenheiten in glänzender Weise. Nur zwei Beispiele seien dafür angeführt: Während der Jubelfeier des Hauses Wettin 1889 versammelten sich die ehemaligen Angehörigen der 7. Kompanie des 1. (Leib-) Grenadierregiments Nr. 100 im großen Saale des „Waldschlößchens“ in Dresden, „um ihrem einstigen Kompaniechef zu zeigen, wie sie auch über die Dienstzeit hinaus mit Freuden ihres Führers gedächten“. Das Fest gestaltete sich zu einem echt kameradschaftlichen Erinnerungsfest an eine gemeinsam erlebte ernste und doch frohe Dienstzeit. — Im Jahre 1900 fand in Dresden ein „Grenadiertag“ statt. Auch Kronprinz Friedrich August erschien und wurde von der zahlreichen Versammlung jubelnd begrüßt. Aus der großen Zahl der Festteilnehmer suchte er sich „seine Grenadiere“, die seiner ehemaligen Kompanie heraus, und er wurde nicht müde, sich mit einem jeden einzelnen freundlich zu unterhalten und ihn zu fragen, wo er sei und wie es ihm gehe.

Eine militärische Übungsreise.

Im Frühjahr 1886 unternahm der sächsische Generalstab eine Übungsreise nach Chemnitz, Zwickau und dem Vogt-

lande, an der Prinz Friedrich August teilnahm. Um seine kriegsgeschichtlichen Kenntnisse noch mehr zu bereichern, unternahm er bald nachher einen mehrtägigen Ritt durch die Lausitz. Bei Hochkirch besichtigte er das Schlachtfeld, wo am 14. Oktober 1758 die Österreicher die Preußen unter der Führung Friedrichs des Großen überfielen, und das Schlachtfeld bei Bautzen, wo am 20. und 21. Mai 1813 Napoleon I. die Preußen und Russen besiegte.

Der kleine Prinzentambour.

Als Prinz Friedrich August als Major beim Schützenregiment in Dresden stand, wurde er alltäglich, wenn er vom Alaunplatz aus nach seinem Palais in Altstadt ging, auf dem Neustädter Markt von einem zehnjährigen Knaben in der Weise begrüßt, daß dieser auf einer Kindertrommel regelrecht den Präsentiermarsch schlug. Die Aufmerksamkeit belustigte und erfreute den Prinzen, und er nickte dem kleinen Tambour stets freundlich zu. Dieser war auf die Gunstbezeigung nicht wenig stolz und trommelte immer kräftiger, ja, eines Tages so stark, daß das Trommelfell zersprang. Da sein Vater nicht in der Lage war, ihm eine neue Trommel zu kaufen, so faßte er sich eines Tages ein Herz, setzte sich an den Tisch und schrieb an den Prinzen. So gut er konnte, schilderte er sein Unglück und zugleich seinen Schmerz, nicht mehr den gewohnten Trommelgruß darbringen zu können. Zum Schluß bat er den „Herrn Prinzen“, ihm zum nahen Weihnachtsfeste eine neue Trommel zu beschenken, am liebsten wäre ihm eine richtige Soldatentrommel. Das Bittschreiben hatte den gewünschten Erfolg. Am Weihnachtsheiligabend brachte ein Hofbedienter den Eltern des Knaben ein großes Paket, und darin lag eine sehr schöne klangvolle Messingtrommel.

„Die tiefe Baßstimme.“

An einem Spätherbsttage besuchte Prinz Friedrich August seinen Vater, Prinz Georg, im Palais auf der Zinzendorffstraße in Dresden. Es herrschte ein furchtbares Unwetter. Der Sturm heulte und nahm jedes Wort vom Munde weg. Da hielt es der wachhabende Unteroffizier für angemessen, dem

Posten am Tore den Befehl zu geben, wenn der Prinz das Schloß verlasse, die Wache nicht durch Herausrufen, sondern durch Klopfen ans Wachtstubensfenster zur Ehrenerweisung aufzufordern. Bald nachher übergab der Unteroffizier, der in den Park mußte, um die dortigen Wachen zu besichtigen, die Wache dem Grenadier G., vergaß aber, ihm mitzuteilen, was er dem Posten geheißen hatte. Nach einer Weile erschien der Prinz. Dröhnend pochte der Posten an das Fenster der Wachtstube. Bärbeißig rief eine tiefe Bassstimme: „Was ist denn da draußen los?“ Der Posten präsentierte stramm. Verwundert fragte der Prinz, der alles gesehen und gehört hatte, warum die Wache nicht ins Gewehr getreten und warum gepocht und nicht „Heraus!“ gerufen worden sei. Dem Soldaten blieb vor Schreck das Wort im Munde stecken, er antwortete nicht. Der Prinz konnte sich den Vorgang nicht erklären und forderte den Wachkommandanten schriftlich auf, den Sachverhalt festzustellen, hat aber zugleich, den Schuldigen nicht zu bestrafen. Als der Prinz den Bericht erhielt, lachte er herzlich. Der Unteroffizier und der Mann vor dem Schilderhaus waren froh, daß sie mit dem Schrecken davonkamen, der Grenadier N. aber behielt, so lange er diente, den Beinamen „Die tiefe Bassstimme“.

Die soldatenfreundliche Bauernfrau.

An einem heißen Sommertage hatte Prinz Friedrich August einen weiten Ritt nach Dresden unternommen. Staubbedeckt hielt er zu Pferde auf der Loschwitzer Höhe vor einem kleinen Bauernhause und bat die Bauernfrau um einen Trunk für sein Roß. Bereitwillig holte sie einen Eimer voll Wasser herzu. Der Prinz dankte und wollte die Gefälligkeit mit einem Geldstück lohnen. Die Frau, die den Prinzen in der schlichten Uniform eines Infanterieoffiziers nicht erkannte, lehnte die Gabe entschieden ab. In treuherziger Weise sagte sie: „Ach, lassen Sie's nur, ich habe doch enn Sohn beim Militär, und da weeiß ich, daß die Soldaten nischit übrig ham!“

Der Prinzensalut = Kanonier.

Wenn unserm Königshause ein Prinz geboren wird, dann fährt in Dresden auf dem rechten Elbufer oberhalb der Friedrich August-Brücke eine Batterie auf, und 100 Kanonen-

schüsse donnern die frohe Kunde ins Land. Daß das auch bei seiner Geburt geschehen war, daran wurde unser König später einmal durch einen seiner Untertanen erinnert, der damals als Kanonier bei der sogenannten Salusbatterie gestanden hatte. — Im Herbst 1895 fand in der Nähe von Dippoldiswalde ein Manöver statt, an dem Prinz Friedrich August teilnahm. Einquartiert war er im Rittergute eines Dorfes. Um ihm zu huldigen, brachte ihm der Militärverein des Ortes einen Fackelzug dar. Der Prinz war sehr erfreut, trat in die Mitte der alten Soldaten und fragte nach ihren Lebensschicksalen, insbesondere nach ihrer militärischen Dienstzeit. Freudig überrascht war er, als ihm einer erzählte — es war der Dorfschmied — daß er am 25. Mai 1865 den Prinzensalut mit geschossen habe. Mit freundlichen Worten forschte der Prinz nach den Einzelheiten dabei. Der biedere Schmiedemeister fühlte sich sehr geehrt, wurde redselig, packte in belustigender Weise seine Erinnerungen aus und schloß: „Na, Königliche Hoheit, die Batterie mußte eine ganze Woche lang bereit stehn. Wir ham da lange uff Sie warten missen!“

Unser König und die Armee.

König Friedrich August eifert den großen Vorbildern aus dem Hause Wettin nach, besonders seinem Oheim König Albert, dem Sieger von St. Privat und von Beaumont, und seinem Vater König Georg, dem Sieger von Billiers. Tief ist er von dem Gedanken durchdrungen, daß Deutschlands Unabhängigkeit und Entwicklung auf einer starken Kriegsmacht ruhen, deshalb ist er allezeit darauf bedacht, Sachsens Heer zu einem schneidigen Werkzeug auszubilden.

Wie hoch er die Armee schätzt, und mit welcher Liebe er ihr zugetan ist, hat er bei seiner Thronbesteigung bekundet. In dem Erlaß, den er damals an die Armee richtete, heißt es zum Schluß:

„Von meiner frühesten Jugend an war die Armee meine ganze Liebe. Wie ich bis jetzt in jedem Dienstgrade nur Freude an ihr erlebt habe, so hoffe ich auch, daß die Armee unter mir wie unter meinen Vorgängern getreu ihrer glorreichen Vergangenheit im Kriege wie im Frieden ihren ehrenvollen Platz im großen deutschen Heere behaupten wird.“

Das sind Worte, die jedem Soldaten, vom ersten bis zum letzten, ein Ansporn sein müssen, alle Kraft daran zu setzen, um den Wunsch des obersten Kriegsherrn in Sachsen zu verwirklichen.

Die Rekrutenvereidigung auf dem Alaunplatze in Dresden.

Der 2. Dezember 1904 war für die Dresdner Garnison ein denkwürdiger Tag. Zum ersten Male fand da die Vereidigung der sämtlichen nach Dresden einberufenen Rekruten auf dem im ganzen Lande bekannten Dresdner Paradeplatze mit militärischem Gepränge unter den Augen des Königs Friedrich August und in Gegenwart einer zahlreichen schaulustigen Menge statt. Seitdem haben jedes Jahr die jungen Krieger am Ruhmestage der Schlacht von Villiers dem König den Eid der Treue und unverbrüchlichen Gehorsams am gleichen Orte in der gleichen Weise geleistet.

In der Mitte des großen Alaunplatzes steht vor einer Gruppe ernststimmender und an die Weihnachtsmärchen erinnernder Tannenbäume ein Feldaltar. Auf jeder seiner beiden Seiten erhebt sich ein aus dem Arsenal geholtes Feldzeichen. Die weitere Umgebung bilden 2 Feldgeschütze, 2 Maschinengewehre, 16 Gewehre, 8 Lanzen, 20 Trommeln, 2 Anker und 2 Taurollen. Vor dem Altar stehen im offenen Viereck die Rekruten mit ihren Offizieren: links die Rekruten der Grenadierbrigade, rechts die der Schützen, der Maschinengewehrabteilung, der Jäger und der Pioniere, in der Mitte die der 177er, der Gardereiter, der Feldartillerie und des Trains. Links vom Altar haben sich die Offiziere der Garnison mit der gesamten Generalität, rechts die evangelischen und katholischen Militärgeistlichen aufgestellt. Jetzt marschiert mit klingendem Spiel die Fahnenkompanie auf und bringt die aus dem königlichen Schlosse abgeholtten Fahnen. Gleich nachher sprengt Se. Majestät der König, begleitet vom Kriegsminister, vom Generaladjutanten und einigen Flügeladjutanten, von der Kaserne her in das Viereck. Die Fahnenkompanie präsentiert, die Fahnen senken sich, und das Musikchor spielt: „Den König segne Gott“! Der Kriegsherr reitet die Fronten ab und begrüßt jeden Truppenteil mit „Guten Morgen!“ Die Musik stimmt das weihewolle

altniederländische Dankgebet an. Vom Pferde herab, in der Mitte des Vierecks haltend, hält der König an die Rekruten eine kurze Ansprache, die mit einem Hoch auf den Kaiser schließt. Wieder präsentiert die Kompanie, abermals neigen sich die Fahnen, und die Musik spielt: „Heil Dir im Siegerkranz!“ — Die Vereidigung beginnt. Mit erhobenen Rechten sprechen die jungen Krieger die Eidesformel nach. Währenddessen legen ausgewählte Kameraden für alle zugleich die Hand auf die Fahnen oder die Geschütze. Ein wehevoller Augenblick! Ernst ruht das Auge des Königs auf der Jungmannschaft, und aus den schlachterprobten Fahnen rauscht leise das Lied von der Sachsentreue. Ein weithin schallendes Hoch auf den geliebten König beschließt die eindrucksvolle Feier.

Die Königsparade in Leipzig.

Im Schritt und Tritt das Regiment.
Das flüht und blüht. Poß Element!
Parademarsch. Der Boden dröhnt.
Tsching-tsching-Bum-bum. Musik ertönt.
Gar schmuck sind die Soldaten.

„Die Augen rechts!“ Der König nickt.
Wie forsch und frisch sein Auge blickt!
Vor ihm das stramme Militär. —
Wenn ich doch solch ein König wär!
Ei, das gäb eine Freude!

Der König stattlich hoch zu Roß.
Um ihn Gefolg' und Dienertröß.
Die Offiziere, glatt und fein.
Und über allem Sonnenschein,
Das ist ein prächtig Schauspiel.

Die Hundertsechser rücken an
Im strengen Takte, Mann für Mann.
Das glitzert, schimmert, glänzt und gleißt;
Ein jeder stramm die Beine schmeißt.
Hei — das ist 'ne Parade!

Seht Hundertleben. Blik und Knall!
Und „Wurzen“ dann. Trompetenschall:
Aus Borna schwere Reiterei.
Das stampft und sauft und schnauft herbei.
Hallo! Die mut'gen Rosse.

Und nun Ulanen und Husar.
 So frei und leicht die Reiterschar.
 Das zuckt und trappelt, summt und schwirrt.
 Das Zaumzeug blitzt. Der Säbel klirrt.
 Husja! Die flinken Säule.

Die Artill'rie braust jetzt herbei;
 Der wucht'gen Regimenter zwei.
 Nun rattert, rasselt auch der Train.
 Maschin'gewehr. Schneddrengdengdeng . . .
 Vorüber die Parade.

Heim zieht die Fahnenkompanie.
 So froh sah ich Soldaten nie.
 Der König vorn, der nickt und lacht
 Und freut sich all der Lust und Pracht
 Und grüßt sein „liebes Leipzig“.

Georg Müller-Heim.

Der König als Ehrenschildherr des Sächsischen Militärvereinsbundes.

Mit welcher Liebe unser König an den ehemaligen Soldaten hängt, wie kameradschaftlich er für sie sorgt, wie fest und treu er zur Fahne der Militärvereine steht, hat er dadurch bewiesen, daß er kurz nach dem Antritt der Regierung den Ehrenschild über den Königlich Sächsischen Militärvereinsbund übernahm, einen Bund, der im Jahre 1916 1764 Vereine, 6518 Ehrenmitglieder und 207 333 Mitglieder zählte. Als er die Mitglieder des Bundespräsidiums empfing, richtete er an sie folgende Ansprache:

„Ich danke Ihnen, meine Herren, für die mir soeben durch Ihren Herrn Präsidenten ausgesprochenen Wünsche und für die Versicherung Ihrer treuen Gesinnung. Ich freue mich besonders, unter Ihnen eine große Anzahl Kameraden begrüßen zu können, die nicht nur in Friedens- sondern auch in Kriegszeiten dem Vaterlande treu gedient haben. Mit Freuden übernehme ich das Schildherrnamt über Ihren Bund. Wird dadurch auch einerseits mein Verhältnis der Ehrenmitgliedschaft zu einigen Vereinen aufgehoben, so sollen doch andererseits die innigen Beziehungen, die mich seit Jahren mit Ihrem Bunde verknüpfen, sich noch herzlicher gestalten. Dieselbe Liebe, die mich immer mit der Armee verband, der ich doch von meiner frühesten Jugend angehörte, leitet mich nun als König in der Sorge für mein gesamtes treues Sachsenvolk. Darum schätze ich Ihre in staatsershaltendem Sinne sich betätigenden Bestrebungen. Ich bringe Ihnen, meine Herren, mein volles Vertrauen entgegen; meines Wohlwollens können Sie sich immer versichert halten.“

Solche Worte müssen jeden Soldaten, mag er noch unter der Fahne stehen oder bereits Veteran sein, erfreuen und mit Liebe und Anhänglichkeit gegen seinen König erfüllen.

Der König ernennt den Kronprinzen Georg zum Leutnant.

Am 15. Januar 1905 vollendete der älteste Sohn unsres Königs, Kronprinz Georg, das 12. Lebensjahr. Dieser Geburtstag war für ihn deshalb besonders wichtig, weil ihn sein Vater in feierlicher Weise zum Leutnant im 1. (Leib-) Grenadierregiment Nr. 100 ernannte. Das Regiment stand in Paradeuniform auf dem Kasernenhofe im offenen Viereck. Erschienen waren außer dem Könige die Königin-Witwe Carola, die Prinzessin Mathilde und die beiden jüngeren Brüder des Kronprinzen, die Prinzen Friedrich Christian und Ernst Heinrich. Der König trat vor das Regiment und sprach:

„Grenadiere! Der heutige Tag ist für mich wie für das Regiment ein bedeutungsvoller Festtag. Ich habe durch Order von heute meinen ältesten Sohn, den Kronprinzen, zum Leutnant im Leib-Grenadierregiment ernannt und ihn damit demjenigen Truppenteil überwiesen, in dem ich einen großen Teil meiner militärischen Ausbildung empfangen und an dem ich stets mit warmer Liebe gehangen habe. Auch jetzt noch betrachte ich das Regiment als meine militärische Heimat. Es ist daher eine Art Familiensfest, das ich mit meinem lieben Regiment zusammen feiere. Ich hoffe, daß der heutige Tag, an dem ich mein Liebstes dem Regiment überweise, diese Bande noch enger knüpfen wird. Es erfüllt mich mit freudigem Stolz, als nunmehriger Chef zum erstenmal vor die Front meines lieben Leib-Grenadierregiments treten und ihm meinen Sohn selbst zuführen zu können.“

In das vom Regimentskommandeur ausgebrachte dreimalige Hurra auf Se. Majestät stimmte das Regiment begeistert ein. Alsdann trat Kronprinz Georg in die Fahnenkompanie des 1. Bataillons ein und nahm am Parademarsch teil. Nach Beendigung des militärischen Schauspiels fand im Offizierskasino ein Frühstück statt, bei dem der Bataillonsadjutant, einer alten Sitte des Regiments entsprechend, dem Kronprinzen als Geburtstagsgeschenk eine Torte mit 12 Lichtern überreichte. Der Kronprinz erhob dankend sein Glas und trank auf das Wohl des Regiments.

Der König vor einem 82jährigen Veteranen.

Als der König 1908 das Vogtland bereiste, kam er auch nach Rodewisch bei Auerbach. Außer andern Vereinen hatte sich der Militärverein zur Begrüßung aufgestellt. Beim Abschreiten der Front freute sich der Monarch über die stramme Haltung der alten Kameraden. Den und jenen sprach er an. Da kam er an einen, der ihm der allerälteste zu sein schien. Unwillkürlich blieb er stehen und fragte den Greis mit dem tief durchfurchten Gesicht, wie alt er sei. Als er erwiderte: „Zweiundachtzig Jahr“, sprach der König seine Freude aus, daß er noch so frisch und rüstig in Reih und Glied stehe, faßte seine beiden Hände und schüttelte sie kräftig. Alle, die es sahen, waren ergriffen.

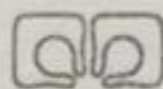
Des Königs militärische Laufbahn.

Einen wichtigen Tag im Leben des Königs als Prinz bildete der 20. Juni 1883; er leistete da den Fahneneid und trat als diensttuender Leutnant in das 1. (Reib-) Grenadier-Regiment Nr. 100 ein. Es war das erste Mal, daß ein Prinz aus dem sächsischen Königshause durch den Fahneneid neben der Treue gegen den König auch Gehorsam gegen den Kaiser gelobte. Im Herbst des Jahres 1886 nahm Prinz Friedrich August von den Grenadieren Abschied und trat als Offizier in das Husarenregiment Nr. 18 in Großenhain ein. Der kornblumenblaue Uffila mit goldenen Schnüren stand der jugendfrischen Erscheinung prächtig. Um auch die dritte Waffengattung, die Artillerie, kennen zu lernen, leistete er im Sommer 1888 Dienst beim 1. Feldartillerie-Regiment Nr. 12 in Dresden. In den folgenden Jahren stieg er rasch von Stufe zu Stufe. 1890 wurde er Bataillons-Kommandeur im Schützen-Regiment Nr. 108, 1891 Oberstleutnant, 1892 Oberst, 1894 Generalmajor und zugleich Inspekteur der Unteroffizierschule und der Unteroffiziersvorschule in Marienberg, 1898 Generalleutnant und 1902 kommandierender General des XII. Armeekorps. Am 10. September 1912 ernannte der Kaiser unsern König zum Generalfeldmarschall und überreichte ihm selbst auf dem Manövergelände bei Großenhain den Marschallstab.

Der König als Weidmann.

Wie fast alle Wettiner und gleich seinem großen Oheim König Albert, so liebt auch König Friedrich August das

Weidwerk. Die Jagden finden aber ohne alles Gepränge statt und dauern meistens nur einen Tag. Ganz ausnahmsweise dehnt sich ein Jagdausflug auf zwei oder drei Tage aus. Mehr als die großen Treibjagden liebt unser König den Pirschgang, die edelste Jagdart. Mit Vorliebe pirscht er in der Dresdner Heide und in den herrlichen Moritzburger und Grillenburger Waldungen auf den Edelhirsch, den König unsrer Wälder, und in den Staatsforstrevieren Pillnitz und Kreyern auf den zierlichen Rehbock. Ein besondres Vergnügen bereitet dem hohen Herrn die Auerhahnjagd. Wenn in den Waldungen unsrer Schweiz, im Staatsforstrevier bei Bad Elster und im Zittauer Stadtforsie der Auerhahn balzt, dann zieht er noch vor Tagesgrauen mit der Büchse hinaus in den Wald. Im Frühjahr und Herbst jedes Jahres hält er sich in Sibyllenort in Schlesiens auf; die dortigen weit ausgedehnten Reviere bieten ihm immer reiche Jagdbeute. Unsres Königs Lieblingsjagdgebiet liegt aber hoch oben im Kärntnerland, wo er der Gamsjagd nachgeht. Der Jagdbezirk Tarvis, den er bereits als Kronprinz pachtete und der ungefähr von 1500 Gamsen und 500 Rehen bevölkert wird, ist eine der schönsten Alpenlandschaften. Über den Rücken dunkler Wälder erheben sich starre Felsköpfe, nackte, trockne Klippen und schneeige, weiße Gipfel. Wilde Gebirgswässer schießen und schäumen durch enge malerische Täler. Dort oben setzt die leichtfüßige Gams über sieben Meter breite Schluchten und vier Meter hohe Felswände. Und wenn hier unser König in Kniehose, Toppe und Rodenhut und mit dem Stutzen auf die „Gamsirsch“ geht, dann wird ihm der Arm und die Hand sicherer, das Auge heller und Herz und Gemüt freier. — Unser König liebt das Weidwerk, weil ihn das Streifen durch Wald und Flur und das wagemutige Klettern im Hochgebirge körperlich rüstig und frisch erhält und ihm Erholung, Freude und Genuß bereitet. Die Jäger Sachsens sind stolz darauf, daß unser König ein echter Weidmann ist und daß er einmal gesagt hat: „Schon weil ich als begeisterter Jäger so viel, als es meine Geschäfte erlauben, im grünen Walde weile, habe ich immer ein warmes Herz für die Herren von der grünen Farbe gehabt und werde es auch fernerhin behalten.“





Im Kreise der Seinen



Die Kinder des Königs.

Gott hat unserm König sechs Kinder beschert, drei Söhne und drei Töchter. Es sind dies:

Kronprinz Georg, geboren am 15. Januar 1893;

Prinz Friedrich Christian, geboren am 31. Dezember 1893;

Prinz Ernst Heinrich, geboren am 4. Januar 1896;

Prinzessin Margarete, geboren am 4. Januar 1900;

Prinzessin Maria Alix, geboren am 27. September 1901;

Prinzessin Anna, geboren am 4. Mai 1903.

Alle Kinder des Königs erfreuen sich blühender Gesundheit und geistiger Frische. Sie sind sein reichstes Gut.

Die Geschwister des Königs.

Unser König verlebte seine Kindheit und Jugend im Kreise von fünf Geschwistern, drei Brüdern und zwei Schwestern, nämlich:

Prinzessin Mathilde, geboren am 19. März 1863. Sie lebt still und zurückgezogen und widmet sich Werken der Fürsorge und Wohltätigkeit.

Prinzessin Maria Josepha, geboren am 31. Mai 1867. Sie ist die verwitwete Gemahlin des österreichischen Erzherzogs Otto und Mutter des jetzigen österreichischen Thronfolgers Karl Franz Joseph.

Prinz Johann Georg, geboren am 10. Juli 1869. Vermählt seit 1906 mit Maria Immakulata, Prinzessin von Bourbon-Sizilien.

Prinz Max, geboren am 17. November 1870. Er wurde katholischer Priester, war Professor der Theologie an der katholischen Universität Freiburg in der Schweiz, zog beim Ausbruch des Weltkrieges als Feldgeistlicher mit den Truppen nach Frankreich und wirkt als solcher so vorbildlich, daß ihn eine ausländische Zeitung „den todesmutigen Prinzen und barmherzigen Samariter“ nannte.

Prinz Albert, geboren am 25. Februar 1875, der ein Alter von nur 25 Jahren erreichte. Bei einer Fahrt nach dem Manöverfelde stürzte er in der Nähe von Nossen so unglücklich aus dem Wagen, daß er auf der Stelle tot war.

Prinz Johann Georg ist weithin bekannt als Kunstfreund, Altertumsforscher und als Sammler von Altertümern. Seit 1907 ist er Ehrenvorsitzender des Sächsischen Militärvereinsbundes. Seine Gemahlin trat in dankenswerter Weise in die Fußstapfen der unvergeßlichen verwitweten Königin Carola, der sie in der liebevollen Pflege der Werke christlicher Barmherzigkeit und der Fürsorge für die Armen und Elenden nachempfiehlt. Sie steht an der Spitze einer Anzahl Wohltätigkeitsvereine und fördert eifrig jede Art der Liebestätigkeit. Seit Beginn des Krieges entfalten Prinz und Prinzessin Johann Georg eine überaus wichtige Tätigkeit. Hingebungsvoll widmen sie sich allen Werken, die da dienen zum Wohle der Verwundeten, zur Fürsorge der Truppen an der Front und zur Heilung der Kriegsschäden. Der Prinz ist Ehrenvorsitzender des Landesausschusses des Vereins vom Roten Kreuz für das Königreich Sachsen und Vorsitzender des Landesausschusses zur Versorgung der Truppen im Felde mit Lebensmitteln. Von ihm ging die Anregung aus, die Zeitschrift „Die Sachsen in Heimat und Feld“ zu gründen, die ein geistiges Band zwischen der Heimat und den Soldaten in Feindesland herstellt.

Der König als Familienvater.

Nichts hat unsern König seinem Volke so nahe gebracht, als sein rührend=herzliches Verhältnis zu seinen Kindern. Ein liebevollerer Vater und gewissenhafterer Erzieher ist nicht gut denkbar. Jede freie Stunde, die ihm die Regierungsgeschäfte übrig lassen, widmet er ihnen. Täglich, wenn er daheim ist, speist er mit ihnen und unternimmt er mit ihnen am frühen Nachmittag einen längeren Spaziergang und zwar bei jedem Wetter.

Recht nahe trat er seinen Kindern auf den vielen Spaziergängen und Ausflügen, die er mit ihnen in Dresdens schöne Umgebung unternahm, in seine geliebte Dresdner Heide, nach der reizenden Niederlöbniß, nach Tharandt, nach der Edlen Krone im Weißeritzthale usw. In irgend einem Dorfgasthause wurde Kaffee getrunken und Abendbrot gegessen. Gewöhnlich erfuhren die Gäste erst nachher, daß der Herr, der so herzlich mit den Kindern verkehrte und mit ihnen heitere Gespräche führte, der König gewesen sei.

Oft lenkte er die Schritte noch weiter; er wanderte mit ihnen nach dem Delsgrund und auf den Sattelberg, in die Täler und Felsengassen der Sächsischen Schweiz, nach der Stadt und dem Schlosse Stolpen, nach den Bergen des Zittauer Gebirges, auf den Dybin, die Lausche, den Hochwald. Es gewährte hohe Freude, ihn mit seinen Söhnen durch Gottes herrliche Natur wandern zu sehen und zu beobachten, wie er sie auf die Schönheiten der Landschaft aufmerksam machte, ihnen dieses und jenes erklärte, eine Pflanze, ein Tier zeigte und sich an ihrem munteren Wesen ergötzte. Er hat ganz die Art eines guten und schlichten deutschen Familienvaters.

Die Prinzenschule.

Da unserm König viel daran lag, daß seine Söhne nicht abgeschlossen und einseitig, sondern fürs Leben erzogen würden, so eröffnete er 1904 die Prinzenschule. Das war eine muster-gültige Einrichtung. Die drei Prinzen wurden mit einer Anzahl gleichaltriger Knaben, Söhnen von Offizieren, Beamten, Geistlichen und Ärzten, gemeinsam unterrichtet, und zwar genau nach den Bestimmungen der Lehr- und Prüfungsordnung für die sächsischen Gymnasien. Im Lernen, im Umgang und im Spiel mit gleichstrebenden Altersgenossen aus verschiedenen Ständen sollte sich ihr Herz und Sinn weiten und ihr Charakter bilden. Im königlichen Schloß, im Palais am Taschenberg, wurden mehrere Klassenzimmer eingerichtet und mit Schulbänken, Wandtafeln, Karten und dergleichen mehr ausgestattet. Der „Bärogarten“ wurde zum Spielplatz bestimmt. Die Schüler der Prinzenschule mußten genau dasselbe lernen und schriftlich arbeiten wie die gleichaltrigen Kameraden in den öffentlichen Schulen. Jeder Prinz machte erst einen dreijährigen Elementarkursus und dann einen achtfährigen

Gymnastalkursus durch. Zur Anfertigung der Hausaufgaben waren in den ersten Schuljahren täglich $1\frac{1}{2}$ und in den späteren $2\frac{1}{2}$ Stunden angelegt. Die Ferien begannen und schlossen zu derselben Zeit wie in den übrigen Schulen des Landes. Der königliche Vater verfolgte den Unterrichtsgang mit reger Anteilnahme und wohnte in jedem Schuljahre mehrmals dem Unterricht bei. Am Ende des Kursus jedes Prinzen fand in Gegenwart des Königs, des Kultusministers Dr. Beck und mehrerer hoher Schulmänner die Reifeprüfung statt. Einen Einblick in die Aufgaben und in den Geist der Prinzenschule gewähren die Ansprachen, die der König jedesmal bei der Entlassung hielt. So sprach er bei der Entlassung des Kronprinzen Georg Ostern 1911 die bedeutsamen Worte: „An Sie, meine lieben Abiturienten, richte ich die Ermahnung, den Grundsätzen strenger Rechtlichkeit, Pflichttreue und tiefer, aufrichtiger Gottesfurcht und Religiosität, die sie in diesen Räumen gelernt haben, auch fernerhin nachzuleben und, wenn es möglich ist, sie noch mehr zu vertiefen. Nur dann werden Sie in der Lage sein, als gottesfürchtige, königstreue, charaktervolle Leute ihren Weg im Leben zu gehen.“ — Als bald nach der Entlassung trat Kronprinz Georg eine größere Reise an. Über Prag, Wien und Budapest fuhr er nach Griechenland, ins Land der alten Hellenen. Hier verweilte er in Athen, Delphi, Sparta und an andern welt- und kunstgeschichtlich berühmten Stätten. Die Rückreise führte ihn nach einem Besuche beim deutschen Kaiser auf der Insel Korfu nach Montenegro, dem Lande der schwarzen Berge, ferner nach der schön am Adriatischen Meere gelegenen Stadt Ragusa, nach Bosnien mit seiner Hauptstadt Serajevo und endlich über Ugram, Budapest und Wien heim.

Die Tagesordnung war für die drei Prinzen streng geregelt. Früh um 6 Uhr standen sie auf. Das Ankleiden war rasch beendet. Das erste Frühstück nahmen sie in Gemeinschaft mit dem Vater ein. Das Mittagmahl fand täglich $1\frac{1}{2}$ Uhr statt. Es bestand aus wenigen einfach zubereiteten Gerichten. Die Stunden des Nachmittags dienten der Erholung und körperlichen Kräftigung, dem Spazierengehen, Schwimmen, Schlittschuhlaufen, Reiten oder Exerzieren. Um 7 Uhr wurde zu Abend gespeist. Wie der König den Tag mit seinen Kindern begann, so beschloß er ihn auch mit ihnen; denn nach der Abendmahlzeit weilte er in ihrer Mitte in heiterm Gespräche und bei munterm Spiel, bis sie schlafen gingen.

Der König legte nicht nur auf die geistige, sondern auch auf die körperliche Ausbildung seiner Söhne hohen Wert. Turnen, Reiten, Schwimmen und Fechten wurden in erster Linie getrieben, daneben auch Bewegungsspiele und Rudersport. Im Winter nahm er sie mit hinauf nach Geising und Altenberg, damit sie sich dort am Rodeln und anderen Wintersport ergötzten. Da alle drei Prinzen musikalisch veranlagt sind, so erhielten sie auch Musikunterricht. Der Kronprinz Georg spielt Klavier, Prinz Friedrich Christian Violine und Prinz Ernst Heinrich Cello. — Um ihre Kenntnisse zu mehren, besuchen die Prinzen industrielle Betriebe und Anlagen; um ihren Kunstsinne zu bilden, Kunstsammlungen, Musikaufführungen und mustergültige Schauspiele, und um den Sinn für Naturschönheiten und die Anteilnahme für Land und Leute zu fördern, unternahmen sie fleißig Ausflüge in Dresdens reizvolle Umgebungen, Wanderungen ins Erzgebirge, Lausitzer Gebirge und ins Vogtland und Reisen in die Alpen und an die See. Der König will, daß die Prinzen ihre hohe Stellung als ein Geschenk Gottes ansehen und sich desselben durch Charakterfestigkeit, treue Pflichterfüllung und tüchtige Leistungen würdig erweisen.

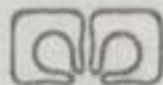
Die Weihnachtsbescherung im Königschloß.

Es ist Heiligabend. Im Familienzimmer des königlichen Schlosses steht ein prächtiger Christbaum. Neben ihm ist eine große Krippe aufgebaut mit dem Christkind darin und mit Maria und Joseph davor. Auf einer langen Tafel sind die vom König selbst ausgewählten und geordneten Geschenke ausgebreitet. Im Vorzimmer harren erwartungsvoll die Prinzen und Prinzessinnen der Bescherung, ein jedes geheimnisvoll die Geschenke für den königlichen Vater und die Geschwister verbergend. Mittlerweile sind Prinz Johann Georg mit Gemahlin und Prinzessin Mathilde eingetroffen. Die Glocke schlägt $\frac{1}{2}$ 5 Uhr. Die Flügeltür öffnet sich. Die mehr als hundert Kerzen des Christbaumes strahlen eine Flut von Licht aus. Eine große alttümliche Spieluhr spielt: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit.“ Unter den lieben Klängen dieses Liedes treten die königlichen Kinder an den Weihnachtstisch heran, und in fröhlichster Stimmung geben sie ihrer Freude lauten Ausdruck.

Eine Weihnachtsaufführung in der königlichen Familie.

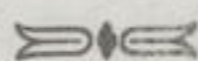
Weihnachten 1904 bereiteten die Prinzenjöhne Georg, Friedrich Christian und Ernst Heinrich ihrem Vater eine große Freude durch die Aufführung des Weihnachtsfestspiels „Knecht Ruprecht und die Zwerge“. Wochenlang vorher übten und probten sie. Voller Spannung erwarteten sie den ersehnten Tag. Endlich war er da. Zur bestimmten Stunde erschienen der königliche Vater, Prinzessin Mathilde, Prinz Johann Georg und Gemahlin und viele Herren und Damen des Hofstaates. Prinz Friedrich Christian spielte die Rolle des Knechtes Ruprecht, der Kronprinz den Tannenfäller, Prinz Ernst Heinrich das Funkengeistchen, und die Schulkameraden stellten die Zwerge dar. Wie freuten sich die Darsteller, als alles klappte und als der Vater und alle andern Zuschauer lauten Beifall zollten. Später sangen noch die beiden ältesten Prinzen das Lied „O Tannenbaum“, und Prinz Friedrich Christian trug auf der Violine das Lied vor: „Der Christbaum ist der schönste Baum.“

Aber der König ließ es an dieser Weihnacht auch nicht an Überraschungen für die Prinzen fehlen. Die schönste bildete ein Ruderboot, das sie sich schon lange gewünscht hatten. Jedoch das Boot hatte einen großen Fehler, es war zu lang und ging nicht durch die Gänge und Türen. Als man dies dem König mitteilte, erklärte er: „Herein muß es, sonst ist mir die ganze Freude verdorben.“ Und es kam herein. Ein Fenster wurde aufgehoben, das Boot an Seilen heraufgezogen und dann ins Zimmer befördert. Dabei legte der König selbst mit Hand an.





Als Landesvater und Bundesfürst



Die Thronbesteigung.

König Friedrich August bestieg den Thron seiner Väter am 15. Oktober 1904. In den Jahren männlicher Rüstigkeit ergriff er die Zügel der Regierung. Mit welchen Gefühlen und Vorsätzen er dies tat, bekundete er in dem Aufrufe „An mein Volk!“ Er wurde in allen Ortschaften öffentlich angeschlagen, so daß er zu jedermanns Kenntnis gelangte. Der Aufruf schloß mit den Worten:

„Ich bringe meinem Volke das größte Vertrauen entgegen, und es wird mein stetes Bestreben sein, des Landes und des Volkes Wohl zu fördern und jeden, auch den letzten meiner Untertanen, glücklich und zufrieden zu machen.“

Das waren hoch- und warmherzige Worte, die in allen treuen Sachsenherzen lauten Widerhall fanden. Das Vertrauen, das der König dem Volke entgegenbrachte, weckte Gegenvertrauen. Bald zeigte Sachsens Bevölkerung bei verschiedenen Anlässen, daß sie sich durch ein inniges und festes Band mit dem neuen Herrscher verbunden fühlte.

Die Huldigung für den König in der Residenzstadt Dresden.

In wahrhaft glänzender und erhebender Weise huldigte die Dresdner Bürgerschaft dem Könige am Abend nach seinem ersten Geburtstage, den er nach der Thronbesteigung beging. An dem gewaltigen Lichterzuge am 26. Mai 1905 beteiligten sich 213 Vereine mit 13 000 fackel- und lampiontragenden

Teilnehmern und mit 350 Fahnen, Bannern und Standarten. Die Straßen, durch die der Zug sich bewegte, waren in ein Meer von Licht getaucht und boten einen hochfestlichen Anblick dar.

¹/₂ 9 Uhr erschien König Friedrich August auf dem Rathause, um vom Balkon die Huldigung entgegenzunehmen. Ehrfurchtsvoll begrüßte ihn im Namen des Rates Oberbürgermeister Dr. Beutler durch nachstehende Ansprache:

„Eurer Königlichen Majestät sage ich im Namen des Rates und der Stadtverordneten den alleruntertänigsten, ehrfurchtsvollsten Dank, daß Eure Königliche Majestät geruht haben, nach dem Rathause zu kommen, um die Huldigung des Rates, der Stadtverordneten und der gesamten Bürgerschaft der Haupt- und Residenzstadt entgegenzunehmen. Wenn wir diesen ersten Besuch in den Räumen der städtischen Verwaltung gern dazu benutzen, Eurer Majestät von neuem das Gelübde unverbrüchlicher Treue und wahrhaft von Herzen kommender unwandelbarer Liebe abzulegen, so bitten wir die Huld und Gnade, die Eure Majestät Allerhöchstihrer Vaterstadt schon als Prinz oft bewiesen und die einst durch die gnädigste Annahme des Ehrenbürgerrechts einen beredten Ausdruck gefunden hat, uns nunmehr auch als König allergnädigst zu erhalten. Wir werden bei der Ausgestaltung und Verbesserung der Einrichtungen unsres großen Gemeinwesens nicht rasten und nicht ruhen; wir sind uns aber auch bewußt, daß zur Erreichung unsrer Ziele nächst dem gnädigen Schutze des Allmächtigen vor allem auch die Huld und Gnade unsres Monarchen notwendig ist. Um diese bitten wir, auf diese vertrauen wir, und diese hoffen wir uns immer wieder von neuem durch unsre Treue und Liebe zu unserm Könige zu erwerben.“

Als der Zug auf dem Altmarkte, dem Hauptschauplatz der Huldigung, angelangt war, brachte der Stadtverordneten-Vorsteher Justizrath Dr. Stöckel ein Hoch auf Se. Majestät den König aus. Jubelnd stimmte die Volksmenge, die den weiten Platz dicht füllte, in den Ruf ein. Die Musik spielte, und Tausende sangen: „Den König segne Gott, den er zum Heil uns gab!“

Die Huldigung in Leipzig.

Um seinem Volke näher zu treten, und um dessen Bedürfnisse aus eigener Anschauung kennen zu lernen, unternahm unser König Reisen nach den verschiedensten Landesteilen und fast in alle Städte des Sachsenlandes.

Die erste Huldigungsreise führte ihn nach Leipzig, der zweiten Stadt des Landes. Er weilte hier vom 14. bis 17. Februar 1905. Unter dem Geläute sämtlicher Glocken hielt er seinen Einzug. Am Rathaus empfing ihn das ge-

samte Rats- und Stadtverordnetenkollegium. Oberbürgermeister Dr. Tröndlin hielt die Begrüßungsansprache und sagte u. a.:

„Der tausendstimmige Zuruf, mit dem Eure Majestät bei Ihrem Einzug in unsre Stadt begrüßt worden ist, die wehenden Fahnen und der reiche Schmuck der Häuser, der, weil Eure Majestät in hochherziger Weise den Wunsch ausgesprochen hatten, daß die Stadtverwaltung von größeren Dekorationen absehen möge, der freien Entschließung der Bürgerschaft zu danken und deshalb besonders bedeutsam ist, gibt laut vernehmlich kund, mit wie inniger Freude Eure Majestät in Leipzig willkommen geheßen werden und wie hoch unsre Bürgerschaft die Ehre schätzt, ihre Huldigung darbringen zu dürfen.“

Eure Majestät haben in unsrer Stadt glückliche Jugendjahre verlebt und in dieser Zeit Leipzig liebgewonnen. Ich darf als Vertreter Leipzigs mit stolzer Freude sagen, daß unsre Bürgerschaft im Bewußtsein ihrer durch eigene Arbeit gewonnenen Kraft, in ihrer Rührigkeit und zugleich in ihrer Anhänglichkeit an das angestammte Fürstenhaus dieser Zuneigung wert ist.

Im Namen der beiden städtischen Körperschaften und der gesamten Bürgerschaft Leipzigs gelobe ich, daß wir auch ferner in unwandelbarer Treue stehen werden zu Eurer Majestät und bitten zugleich, auch ferner der Stadt Leipzig und ihren Bürgern die königliche Huld erhalten zu wollen. Möge Eurer Majestät Regierung lange, lange Jahre dauern und reich gesegnet sein.“

Während der folgenden Tage besuchte er die hochberühmte Landesuniversität, die Handelshochschule, die erste Anstalt dieser Art in Deutschland, die altehrwürdige Thomaskirche und mehrere große industrielle Werke. Dabei zeigte er für Leipzigs Arbeit und Einrichtungen, Wissenschaft und Kunst und für seine Bewohner lebhaftes Interesse und volles Verständnis.

Die Huldigung in Chemnitz.

Vom 1. bis 3. März 1905 huldigte ihm die drittgrößte Stadt des Landes, Chemnitz. Die Stadt prangte in einem selten prächtigen Festgewande. Die Stimmung der Bevölkerung spiegelte die Begrüßungsrede des damaligen Oberbürgermeisters und jetzigen Kultusministers DDr. Beck wider, aus der herausgehoben zu werden folgende Stelle verdient:

„Wie beglückt uns heute das Gefühl, nicht nur in die Mauern unsrer Stadt, nein, vor allem in unsre Herzen einen Landesherrn Einzug halten zu sehen, der seit seiner Thronbesteigung die Liebe seines Sachsenvolkes zu erwerben nicht müde geworden, der am ersten Tage seiner Regierung seinen Untertanen als köstliche Morgengabe das wahrhaft königliche Gelübde entgegenbrachte, des Landes

und des Volkes Wohl zu fördern und jeden, auch den letzten seiner Untertanen glücklich und zufrieden zu machen, der für die nächsten Tage keine Mühe für zu groß erachten will, unsren weltbekannten Stätten des Gewerbefleißes sein huldvolles, landesväterliches Interesse in so reichem Maße zuzuwenden, und der — was uns mit ganz besondrer Dankbarkeit erfüllt — für seinen Besuch in erster Linie der Armen gedacht und auf ausdrücklichen Wunsch auch unsren kranken Mitbürgern die frohe Möglichkeit in Aussicht gestellt hat, ihrem geliebten königlichen Herrn von ihrem Krankenzimmer ins Auge schauen zu dürfen. Eure Majestät haben jüngst in unsrer großen Schwesterstadt als den schönsten Schmuck einer Stadt für ihren Fürsten die Liebe seines Volkes bezeichnet. Wahrlich, es wäre für uns die höchste Festfreude, wenn, wie wir hoffen, Eure Majestät aus unsren Herzen und aus unsrer Häuser Schmuck, aus der Sängern begeisterten Liedern und aus der Fackeln strahlendem Feuermeer diesen schönsten Schmuck herausfühlen wollten. Als solchen bringen wir Eurer Majestät unser rückhaltloses Vertrauen entgegen mit dem Gelöbniß, es stets als unsren höchsten Ruhm zu erstreben, daß Chemnitz auch Euer Majestät allezeit getreue Stadt sein und bleiben soll. In solchem Vertrauen wagen wir aber auch in dieser feierlichen Stunde untertänigst zu bitten, Eure Majestät wollen unsrer aus der eigenen Kraft ihrer Bürger zu ihrer jetzigen Höhe emporgeblühten und immer mehr in rastlosem Fleiße von Handel und Industrie und Gewerbe vorwärts strebenden Handels- und Fabrikstadt ein gleich gnädiger Landesvater wie allerhöchst Ihre erlauchten Herren Vorfahren sein, damit sie ihren Weltruf im Wettbewerbe der Völker bewahren möge zu Euer Majestät landesväterlicher Freude, unsres Sachsenlandes Ruhme und ihrer Bürger Wohlergehen. Unser innigster Wunsch soll aber jetzt und allezeit sein: Möge Gottes reichster Segen über Eurer Majestät und dem gesamten Königshause leuchten, und Eurer Majestät eine lange und glückliche Regierung beschieden sein."

Den Mittelpunkt der Festlichkeiten bildete ein Fackelzug, an dem sich 12 000 Männer beteiligten, und der eine Huldigung der Industrie, des Handels und der Gewerbe der Stadt Chemnitz darstellte. Die weitaus größte Zahl der Teilnehmer bestand aus Arbeitern der verschiedenartigsten Berufe. Im schlichten Werktagskleide und mit Mützen und Hochrufen huldigten sie dem Landesherrn, und der wurde nicht müde, in herzgewinnender Weise zu danken. Am zweiten Tage besichtigte der König die Zimmermannsche Naturheilanstalt, die Sächsische Maschinenfabrik (vormals Hartmann) und die Technischen Staatslehranstalten. Einmütig erkannte die Tagespresse an, daß er in der Stadt der Arbeit und des Gewerbefleißes, der Maschinen und Schornsteine nicht bloß die Bürgerschaft, sondern auch die Arbeiter zu begeisterten Kundgebungen mit fortgerissen hatte.

Die Suldigung in andern Landesteilen.

Die erste Mittelstadt, die König Friedrich August durch seinen Besuch auszeichnete, war die alte Markgrafen- und Bischofsstadt **M e i ß e n**. Am 21. März 1905 grüßten ihn hier überall Flaggen und Blumengewinde. Besonders geschmückt waren das Standbild Heinrichs I., des Begründers der Stadt, und das Albrechts des Beherzten, des Stammvaters der albertinischen Linie. Der König stattete der Fürstenschule zu St. Afra, die Kurfürst Moriz gegründet hat, einen Besuch ab und kehrte danach in der alt- und weltberühmten Porzellanfabrik ein.

Der 6. April 1905 galt dem Besuche der altherwürdigen Bergstadt **F r e i b e r g**, die von altersher den Beinamen „Der Betreuen“ führt, und deren Schicksale eng mit der Geschichte des Wettiner Fürstengeschlechts verknüpft sind. Die Festlichkeiten, die man zu Ehren des geliebten Landesfürsten veranstaltete, trugen einen vorwiegend bergmännischen Charakter. Den Glanzpunkt bildete die Bergparade. Aus einem Fenster des geschichtlich denkwürdigen Kaufhauses sah sich der König das farbenprächtige, eigenartig schöne Schauspiel an. Er sah die Maurer, Zimmerlinge, Häuer und Schmiede der Silbergruben Himmelfürst und Himmelfahrt, die Hüttenleute der Muldener und Halsbrückener Hütten in ihren verschiedenen Trachten, die Studenten der Bergakademie in vollem Wuchs vorüberziehen. Am anderen Tage besichtigte er den berühmten Dom mit der kunstvollen „Goldenen Pforte“, das König Albert-Museum, die Bergakademie, die Deutsche Berberschule und mehrere Fabrikanlagen.

Einem Triumphzuge glich die dreitägige Reise König Friedrich Augusts am 29., 30. und 31. Mai durch die **O b e r l a u s i z**. Hier wurde er nicht nur durch die Schönheit der Landschaft und durch Erinnerungen an die reiche geschichtliche Vergangenheit dieses Landesteiles, sondern vor allem durch die Treubezeugungen der Bewohner erfreut. Auch in dem kleinsten Dorfe, das er berührte, besonders aber in den alten Vierstädten **B a u z e n**, **Z i t t a u**, **L ö b a u** und **K a m e n z** wurde ihm ein festlicher und von Herzen kommender Empfang bereitet.

In **K a m e n z** grüßte ihn vom Kloostertore herab ein mächtiges Leuchtbild: „Willkommen in der Lessingstadt!“ Zunächst betrachtete er den Forstfestzug, der ein Stück sächsischer Eigenart und Geschichte bildet und daran erinnert,

daß die Stadt 1432 durch einen Bittgang der Kinder in das Lager der Hussiten vor Mord und Brand bewahrt blieb. Dann besichtigte er auf dem Rathause wertvolle alte Urkunden, z. B. die Urkunden über die der Stadt unter den böhmischen Königen von 1379 (König Wenzel) bis 1622 (Ferdinand) erteilten Vorzugsrechte, die Urkunden und Siegel der drei Kurfürsten Johann Georg (1637 bis 1683), zwei Bullen von den Päpsten Innozenz III. und Urban VI. mit schweren Bleistegeln usw. Auch nahm er Einsicht in das Kirchenbuch, in das Lessings Vater die Geburt seines unsterblich gewordenen Sohnes Gotthold Ephraim Lessing eingetragen hat.

Alsdann ging die Reise über die Stadt Elstra und über Kloster Marienstern nach der vielgepriesenen altehrwürdigen Lausitzer Haupt- und Kreisstadt **B a u z e n**. Wehende Fahnen von den vielen aus längstvergangener Zeit stammenden altertümlichen Türmen kündeten weit in das Land hinein, daß die Stadt einen frohen und stolzen Tag feiere. Vom Rathause aus begab sich König Friedrich August nach der Petrikirche, wo er an der Tür des evangelischen Teiles von der evangelischen und am Eingange des katholischen Teiles von der katholischen Geistlichkeit empfangen wurde. Vor dem wendischen Haus hatten sich wendische Männer, Frauen und Mädchen, gekleidet in ihre Nationaltracht, aufgestellt.

Am 30. Mai traf der König in **Z i t t a u** ein, der schönsten und größten Stadt der sächsischen Oberlausitz. Noch am Abend dieses Tages fuhr er nach **Dybin**, wo auf dem altersgrauen Berge gleichen Namens ein ganz eigenartiges Fest stattfand. Nach eingetretener Dunkelheit begab sich der König auf den Friedhof. Tiefe Ruhe, heiliger Friede lagerte ringsum. Ganz in der Ferne vernahm das Ohr den Gesang des geistlichen Volksliedes: „O sanctissima“, und von der Ruine her ertönte das feierliche Geläute der Glocken. Die Gegenwart versank, die Vergangenheit tauchte vor der Seele auf. Die Tage der Dybiner Klosterherrschaft kehrten wieder. Der Gesang kam näher und näher. Der Lichterschein im Walde verstärkte sich mehr und mehr. Jetzt zogen Mönche gemessenen Schrittes, mit Fackeln in den Händen, singend vorüber. Sie schritten durch den Kreuzgang. Schwach hallte ihr Gesang aus der Kirchenruine herüber. Mit einem Male leuchtete überall aus dem alten Gemäuer roter und grüner Feuerschein, und gleichzeitig flammten von den umliegenden Bergen, vom

Scharfenstein, Johannisstein, Hochwald und andren Gipfeln, Freudenfeuer zum milden Nachthimmel auf. Es war ein unbeschreiblich schönes, ein überwältigendes Bild, das sich hier Sachsens Könige darbot. Am andern Tage besuchte er das Gymnasium und bewunderte in der Aula das große Wandgemälde „Paulus predigt in Athen von dem unbekanntem Gotte.“

Am 23. August besuchte er Zwickau, die vornehmste Bergstadt Sachsens, die ein überaus festliches Kleid angelegt hatte. Groß und klein brachte dem neuen Landesherrn stürmische Kundgebungen dar. Eingehend nahm er Kenntnis von den Verhältnissen in den verschiedenen Zweigen des Gewerbe- und Erwerbslebens.

Dann ging die Fahrt über Lengsfeld und Treuen nach der altberühmten Kreisstadt Plauen, der Hauptstadt des Vogtlandes. Der Einzug und Aufenthalt hier gestaltete sich großartig. Vom Markte aus fuhr der König zum Syratalsviadukt, der an diesem Tage eingeweiht wurde und den Namen König-Friedrich-August-Brücke erhielt. Diese Brücke bildet einen Markstein in der Geschichte der Entwicklung Plauens und einen Erfolg in der Brückenbaukunst, auf den die deutsche Technik mit Stolz blicken darf.

Am 12. September stattete der König den Schwesterstädten Annaberg und Buchholz einen Besuch ab. Beide Städte, Hauptsitze der sächsischen Posamenten-Industrie, wetteiferten miteinander, um dem Landesherrn die Gesinnungen der Treue und Liebe zum angestammten Herrscherhause zum Ausdruck zu bringen. In Annaberg waren besonders schön geschmückt das Rathaus, das eine Sehenswürdigkeit ist und reiche historische Schätze birgt, das sinnige Denkmal der Barbara Uffmann, die durch Einführung des Spitzenklöppelns eine große Wohltäterin des Erzgebirges geworden ist, das Denkmal Herzogs Georg des Bärtigen und die Annenkirche, eine der schönsten alten Kirchen Deutschlands. Die Wahrheit des obererzgebirgischen Sängerspruches: „Die alte treugebirg'sche Art wird immer neu von uns bewahrt!“ bestätigten beide Städte am Abend durch eine großartige Festbeleuchtung. Von der Sohle des Sehmatales bis auf den Kamm des steil ansteigenden Gebirges flammten Tausende von Lichtern auf, und auf den Aussichtspunkten, auch auf dem Böhlsberge, lohnten mächtige Freudenfeuer, und Raketen stiegen zum dunklen Nachthimmel empor.

König Friedrich August hat in den folgenden Regierungsjahren noch viele Reisen durch sein Land unternommen. Keinen Teil desselben hat er unbesucht gelassen. Dadurch hat er es erreicht, daß in ganz Sachsen jung und alt, hoch und niedrig, vornehm und gering seinen König kennt. — Bei seinen Besuchsreisen hat er immer und immer wieder betont, daß nicht kostspielige und prunkvolle Empfänge seinem Sinne entsprechen, daß er sich aber freue, wenn anlässlich seiner Anwesenheit wohltätige Stiftungen errichtet würden. So ist denn jede seiner Reisen mit einer Kette edler Stiftungen verbunden. Schon mancher Armuts- und Krankheitskummer ist auf diese Weise gelindert worden.

Der König als Landesvater.

Wie kommt es, daß unserm Könige die Herzen im Fluge zugefallen sind, daß seine Landeskinder ihm bei jeder Gelegenheit begeistert und beglückt zujubeln, daß er auf seinen Reisen im Lande überall mit einer Begeisterung empfangen wird, die einer Steigerung kaum noch fähig ist?

König Friedrich August verstand es vom ersten Augenblicke seiner Regierung an, durch herzugewinnende Leutseligkeit, durch schlichtes und gerades Wesen und durch treue Sorge für des Landes Wohl die Liebe des sächsischen Volkes zu erobern. Unser König tritt seinem Volke nahe. Er sucht seine Landeskinder bei der Arbeit und bei der Freude auf. Für jedermann, für den schlichten Arbeiter wie für den Hochgestellten, hat er ein wohlwollendes und frohmachendes Wort. Jeder, der ihm nahe tritt, hat das Gefühl, daß es der König mit seinem Volke gut meint, und daß er kein höheres Glück kennt als „Vater seines Volks“ zu sein. Einer der leuchtendsten Edelsteine seiner Krone ist echte Volkstümlichkeit. Unser König lebt nicht nur für sein Sachsenvolk, sondern auch mit ihm, und manches kernfrische Wort aus seinem Munde beweist, wie er in der Seele des Volkes zu lesen versteht.

An den Geschicken des Landes, an bedeutsamen Ereignissen und Vorgängen nimmt er lebhaften Anteil. Wo ein hervorragendes Bauwerk oder ein herrliches Denkmal eingeweiht, wo eine große Ausstellung stattfindet oder sonst ein großzügiges Unternehmen ins Leben gerufen wird, da ist er stets in Person dabei und gibt dadurch der ganzen

Feier eine höhere Weihe. So nahm er teil an der Weihe der neuen Rathäuser in Leipzig (1905), in Dresden (1910) und in Chemnitz (1911), der neuen Friedrich-August-Brücke in Dresden (1910) und des neuhergestellten ehrwürdigen Doms in der alten Markgrafenstadt Meißen (1912). Ferner wohnte er bei der Enthüllung der König-Albert-Denkmal in Pirna (1905), in Dresden (1906) und in Plauen (1907) und des Schiller-Körner-Denkmales in Loschwitz (1912). In seiner Gegenwart und in Anwesenheit des Kaisers und sämtlicher Bundesfürsten fand am 19. Oktober 1913 die Weihe des riesenhaften und großartig schönen Völkerschlacht-Denkmales in Leipzig statt. In Person eröffnete er die große weltberühmte internationale Ausstellung für Hygiene im Jahre 1911 in Dresden, das sehr sehenswerte Museum für sächsische Volkskunde daselbst (1913) und die Deutsche Bücherei in Leipzig (1916). Wenn es gilt, drückende Mißstände zu lindern oder zu beseitigen, ein bedeutsames, dem allgemeinen Wohle dienendes Werk zu fördern, dann stellt er sich gern an die Spitze und übernimmt die Führerschaft, wie z. B. bei der Stiftung Heimatdank (1915). Das alles ist unserm König nicht bloß landesfürstliche Pflicht, sondern entspringt seinem eigensten Bedürfnis und Gefühl.

In unablässiger Fürsorge für die Wohlfahrt seiner Landeskinder bereist er alle Teile des Landes. Eingehend nimmt er Kenntnis von den Fortschritten, die sich auf den Gebieten des Erwerbslebens seines Landes vollziehen; und er freut sich, daß Sachsen zu den deutschen Staaten gehört, wo Kunst und Wissenschaft, Unterricht und kirchliches Leben, Technik und Industrie, Gewerbe und Handel und vor allem auch die Land- und Forstwirtschaft gar herrlich blühen. Auf seine Anregung und weitschauende Förderung entstand eine Anzahl Geseze, die das Zeichen des gesunden Fortschrittes an der Stirne tragen. Seine Regierungszeit war für Sachsen bis zum Beginn des Krieges eine Zeit des Auf- und Vorwärtstrebens auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Da war es ein hohes Glück, daß sein Herrscher sich dem guten Neuen, das sich außerhalb der grün-weißen Grenzpfähle bewährt hatte, nicht verschloß, und daß er sich als Führer der Um- und Neugestaltungen zeigte. So steht denn der König vor uns nicht nur im Schmuck der von den Vätern ererbten Krone, sondern auch im Schmuck der Krone eigenen Schaffens und Verdienstes. Kein Wunder, daß das Sachsen-

volk ihm die Hochachtung entgegenbringt, die ihm wegen des Ernstes der Pflichtauffassung und Pflichttreue, mit dem er seines Amtes waltet, gebührt und daß es sich mit ihm in Glück und Unglück, in Freud und Leid aufs innigste verbunden fühlt.

Der König und die evangelisch-lutherische Kirche.

Fest ist unser König davon überzeugt, daß die Religion das teuerste und höchste Gut eines Volkes ist. Klar und bestimmt hat er das in den Worten ausgesprochen: „Meine Regierung wird es als ihre ernsteste Aufgabe ansehen, dem Volke die Religion zu erhalten. Möge der Geist des Glaubens und der Zucht nicht nur in den Familien, sondern auch in den Schulen meines Landes lebendig bleiben und, wo es nothut, zu neuem, segensbringenden Leben erwachen.“

Große Anteilnahme bringt unser König auch dem kirchlichen Leben entgegen. Wie sehr er auf die religiösen Gefühle derjenigen seiner Untertanen, die einem andern Glauben angehören als er, Rücksicht nimmt, hat er wiederholt ausgesprochen und durch die That bewiesen. Als er im Jahre 1905 die Thomaskirche in Leipzig besuchte, sprach er: „Die evangelische Geistlichkeit meines Landes darf immer überzeugt sein, daß ich alles tun werde zum Schutz und Segen der evangelischen Kirche.“ In demselben Jahre stiftete er für den evangelischen Oberhofprediger ein neues Amtszeichen, ein goldenes Kreuz mit einer Lutherrose, das dieser bei feierlichen Amtshandlungen anzulegen hat.

Auf die Ansprache, die der Superintendent zu Radeberg im Namen der Ephoralgeistlichen am 21. August 1907 beim Besuche der dortigen Kirche an den König richtete, erwiderte er: „Wir sind aufeinander angewiesen und müssen zusammenhalten. Sie müssen aber auch Vertrauen zu mir haben. Sie wissen, daß ich es gut meine mit der evangelisch-lutherischen Kirche, und ihr Gebet muß mir zur Seite stehen.“

Sehr viel liegt unserm König daran, daß sich die evangelisch-lutherische Kirche in seinem Lande wohl befinde, daß sie in ihren Rechten nicht geschädigt und daß der konfessionelle Frieden in Sachsen nicht gestört werde. Als im Juni 1910 seine evangelischen Untertanen durch das päpstliche Borromäus-Rundschreiben sich gekränkt und bedrückt fühlten, da waltete er seines Schutzherrnamtes und wies die An- und Eingriffe fest

und entschieden zurück. „Ich will den konfessionellen Frieden schützen, nichts soll sich zwischen mich und mein Volk stellen“, das war der Kernpunkt seiner Tat. Der Jubel seiner Dresdner, der ihn am 24. Juni bei seiner Rückkehr von einer Reise nach den Reichslanden vor dem Bahnhofe und bei seiner Fahrt nach Pillnitz umbrauschte, war der Dank für sein landesväterliches Eintreten.

Rede des Königs bei der Jubelfeier der Universität Leipzig.

Am 27. und 28. Juni 1909 feierte die Landesuniversität Leipzig ihr fünfhundertjähriges Bestehen. Es war das ein bedeutsames Ereignis. Ganz Leipzig nahm an den Ehrenfesten teil. Die Zahl der Teilnehmer betrug 12000. Auch der König erschien. In der Festversammlung hielt er eine Rede, der wir die folgenden bedeutsamen Sätze entnehmen:

„Ein hoher Festtag ist es, der uns hier vereinigt und mit Dank gegen Gott, den allmächtigen Lenker aller Dinge, und mit stolzer Freude im Herzen unsre liebe Universität feiern läßt. Werfen wir jetzt unsre Blicke auf das verflossene halbe Jahrtausend, so haben wir zunächst mit besonderem Danke meines Ahnherrn, des Markgrafen Friedrich des Streitbaren, zu gedenken, der mit weitem staatsmännischen Blicke den aus dem benachbarten Lande ausgewanderten Professoren und Studenten in seinem Lande eine Zuflucht und dauernden Wohnsitz gewährte. Damit legte er den Grund zu einer der herrlichsten Zierden meines Landes. Dann müssen wir des streitbaren Kurfürsten Moriz gedenken, dessen landesväterlicher Huld die Universität so unendlich viel verdankt. Von da an haben meine Vorfahren und mit ihnen die Stände des Landes gewetteifert in der Fürsorge für unsre Universität. In ganz besondrer Weise war mein in Gott ruhender Großvater, der als Gelehrter, Staatsmann und Rechtsverständiger gleich bedeutende König Johann, rastlos bemüht, die Universität auf eine möglichst hohe Stufe zu bringen. Auch meine beiden Vorgänger, der König Albert und mein vielgeliebter Vater, hatten sie besonders in ihr Herz geschlossen. — Aber mit stolzer Freude kann ich es hier aussprechen: Die Universität hat der ihr in so reichem Maße zuteilgewordenen landesväterlichen Fürsorge durch ihre Leistungen voll und ganz entsprochen. Hochbedeutende, weltberühmte

Lehrer haben hier Tausende von Jünglingen in die Geheimnisse der Wissenschaft eingeweiht, die dann in hohen Stellungen im Staate, in der Kunst und auf allen Gebieten menschlicher Wissenschaft eine hervorragende Stellung bekleidet haben. . . . Möge unsre liebe Universität auch ferner eine Bildungsstätte für die wißbegierige Jugend, aber auch eine Pflegerin der Wissenschaft als solcher sein. Möge sie dasselbe in der Zukunft sein und bleiben, was sie in der Vergangenheit war: eine Pflanzstätte der Wissenschaft, eine Zuflucht und ein Schutz für unsern heiligen christlichen Glauben, ein Hort guter Gesinnung gegen König und Vaterland, Kaiser und Reich. Das walte Gott!“

Des Königs Reise nach dem Sudan und nach Ägypten.

Im Februar und März 1910 unternahm unser König eine Reise nach dem englisch-ägyptischen Sudan und nach Ägypten, um einen Teil des inneren Afrika kennen zu lernen und die alten, ehrwürdigen Baudenkmäler des Nilreiches zu sehen. Am 30. Januar verließ er Dresden, fuhr nach Genua und bestieg hier den Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Großer Kurfürst“, erreichte am 5. Februar Port Said, fuhr durch den Suezkanal, kam am Roten Meere vorbei, landete am 8. Februar in Port Sudan und traf am folgenden Tage in Khartum ein, der Hauptstadt des Sudans. Nach kurzem Aufenthalte ging die Fahrt auf einem ermieteten Schiffe den weißen Nil aufwärts. Theils vom Schiffe aus, theils auf dem Lande machte der König allerlei Jagdbeute, die es daheim nicht gibt. Die Gesamtstrecke betrug: 25 Stück verschiedenes Flugwild, 13 Antilopen und Gazellen, 4 Büffel, 2 Giraffen, 5 Krokodile, 2 Nilpferde. Am 19. März fuhr er mit der Bahn nach dem Pharaonenlande, besichtigte den großen Nildamm bei Assuan, die Königsgräber und Tempelruinen von Theben, Luxor und Karnak. In Kairo, der Hauptstadt Ägyptens, empfing er den Besuch des Khediven. Nachdem er die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein genommen hatte, unternahm er Ausflüge in die Umgegend, bestieg die Cheops-Pyramide und besichtigte die Stufenpyramide bei Sakkarä. Am 1. April trat er die Rückreise nach Europa an. Er schiffte sich in Alexandrien ein und landete nach guter Fahrt über das Mittelländische Meer und durch das Adriatische

12

Meer am 5. April in Triest. Erfüllt von den vielen tiefen Eindrücken der Reise, traf er am 12. April bei bester Gesundheit wieder in Dresden ein, freudig begrüßt von den Seinen.

Wie Sachsens Wohlstand unter des Königs Regierung gewachsen ist. *)

Am 15. Oktober 1915 vollendeten sich zehn Jahre, daß König Friedrich August den Sachsenthron bestieg. Es war für das Land eine glückliche und reichgesegnete Zeit. Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie und Handel, Kunst und Wissenschaft blühten. Die wirtschaftliche Entwicklung nahm einen gewaltigen Aufschwung. Das tritt deutlich vor Augen in der Zunahme des Personen- und Güterverkehrs. 1904 wurden von den Staatsbahnen befördert 72 621 000, im Jahre 1913 aber 126 869 000 Personen. An frachtzahlenden Gütern wurden verladen 1904: 28 243 000 und 1913: 40 285 500 Tonnen. Dementsprechend hoben sich auch die Einnahmen aus den Staatseisenbahnen und zwar während dieses Zeitraumes von 140 785 000 M auf 207 170 500 M also um mehr als 66 Millionen M.

Der Wohlstand wuchs zusehends. Zahlen beweisen das am besten. Das Gesamteinkommen im Königreich Sachsen belief sich 1900 auf 2 214 000 000 M, 1910: 3 025 000 000 M und 1914: 3 693 000 000 M, stieg also in den letzten vier Jahren um 668 000 000 M. Bei Beginn der Regierung unsres Königs betrug die Zahl der Sparkasseneinleger rund 2 675 600, Ende 1912 aber 3 357 700, also 682 100 mehr. Die Guthaben steigerten sich in der gleichen Zeit von 1 254 704 000 M auf 1 878 704 000 M; das ist ein Mehr von 624 Millionen Mark. — Das Steigen des Wohlstandes zeigte sich auch in den Ergebnissen der Einkommensteuer. Sie wuchs von 1904 bis 1914 von 43 304 400 M auf 76 070 000 M, also um 32 765 600 M.

Bekannt ist, daß Sachsen zu den Staaten zählt, die besonders gut für das Erziehungs- und Unterrichtswesen sorgen und dafür bedeutende Summen aufwenden. Unter König Friedrich Augusts Regierung sind die gesamten laufenden Ausgaben des Staates für Erziehung und Unterricht von 20 1/2 Millionen Mark im Jahre 1904 auf 34 1/2 Millionen

*) Als Quelle diente: „Dr. Bang, Zehn Jahre Königtum.“

Mark im Jahre 1914, also um 14 Millionen Mark gestiegen, wovon 6 405 000 M allein auf die Volksschulen entfallen. Die körperlichen, geistigen und sittlichen Leistungen des sächsischen Volkes während des Krieges daheim und draußen ruhen im letzten Grunde in dem hohen Stande seines Schulwesens und der allgemeinen Volksbildung.

Der Weltkrieg schlägt auch dem Sachsenlande schwere Wunden. Die Ausgaben steigen, manche Einnahmen vermindern sich. Strenge Sparsamkeit ist nötig, um den früheren Zustand zu erreichen. Doch daß es gelingen werde, ist bei der weisen und gewissenhaften Regierung unsres Königs und bei dem Fleiße, der Sparsamkeit und der Tüchtigkeit des sächsischen Volkes zu hoffen.

Wie lieb ich dich, mein Sachsenland.

Wie lieb ich dich, mein Sachsenland, du Perl und Edelstein!
 Der beste Gruß, die deutsche Hand, das treue Herz ist dein!
 Wie strahlen deine Bergeshöh'n, wie glänzt das Gold der Au'n!
 In deinem stillen Friedensweh'n will meine Hütt' ich baun.
 Der Rautenkranz ist dein Panier
 Und Weiß und Grün dein' schönste Zier.
 Ja grüne und blühe, mein teures Sachsenland!

Sie hat gar einen guten Klang, ist alt und täglich neu,
 Sie preist das Wort, sie rühmt der Sang — „die edle Sachsenreu.“
 Es tönt aus grauer Väterzeit und tönt noch hell und klar:
 „Des Sachsenvolkes Biederkeit ist felsenfest und wahr!“
 Ob auch im Sturm die Eiche fällt,
 Das Schiff im Wogenkampf zerschellt,
 Dein Name wird bleiben, du biedres Sachsenvolk!

Die Weisheit führt das Regiment im schönen Sachsenland,
 Weit hin in allen Gauen nennt ein jeder froh das Band,
 Das Thron und Volk herzinnig eint und Glück und Wohlfahrt bringt,
 Wo des Vertrauens Sonne scheint, das Heil zu allen dringt.
 Dein Fürst, dein Hort, Saxonia!
 Dein König ist dir immer nah!
 Gott schütze und segne das Fürstenhaus Wettin! Lansky.

Gott sei mit dir, mein Sachsenland.

Gott sei mit dir, mein Sachsenland,
 Blüh' frei und fröhlich fort!
 Ein frommes Herz und fleiß'ge Hand,
 Das sei dein Losungswort.
 Hell leuchte deiner Tugend Glanz,
 Du edle Perl' im deutschen Kranz!
 Glück auf, Glück auf, mein Sachsenland!

Wohl bist an Schätzen reich du nicht,
 Bist klein und eng umgrenzt;
 Doch deine Kraft, das ist das Licht,
 Das Hütt' und Thron umglänzt.
 Laut töne deiner Weisheit Ruhm,
 Du Säul' im deutschen Heiligtum!
 Glück auf, Glück auf, mein Sachsenland!

In Sturm und Not auch lockre nicht
 Das alte, heil'ge Band,
 Das deutscher Sinn für Recht und Pflicht
 Um Volk und Herrscher wand.
 Gesund sei Stamm und Krone dein,
 Du starker Baum im deutschen Hain!
 Glück auf, Glück auf, mein Sachsenland!

Otto.

König Friedrich August als Bundesfürst.

Der kostbarste Edelstein in der Krone der Sachsenkönige Johann, Albert und Georg war die Treue zum Reiche. König Friedrich August ist ihnen darin gleich. Auch er tritt voll und ganz für des Reiches Einigkeit, Macht und Größe ein. Stets ist er besorgt, daß sich um die deutsche Eiche treu und fest die sächsische Raute schlinge. Von Anfang seiner Regierung an hat er erkannt, daß Deutschland seine Geltung im Räte der Völker nur dann zu bewahren und zu steigern vermag, wenn die Bundesstaaten in unverbrüchlicher Festigkeit im Frieden und im Kriege zueinander stehen und wenn die militärische Ausgestaltung der im deutschen Volke lebenden Kräfte auf einheitlicher Grundlage und in einheitlichem Geiste durchgeführt wird.

Nach seiner Thronbesteigung besuchte er von allen deutschen Fürsten zuerst Kaiser Wilhelm II. Bei der Tafel, die ihm zu Ehren stattfand, erwiderte er auf die Begrüßungsansprache des Reichsoberhauptes u. a. folgendes: „Es wird stets mein Bestreben sein, in treuer Erfüllung meiner Pflichten als Bundesfürst das Meinige beizutragen zur Erhöhung der Macht und Herrlichkeit unsres großen deutschen Vaterlandes.“

Kurze Zeit nach Ablauf des Trauerjahres, am 26. Oktober 1905, erwiderte der Kaiser den Besuch unsres Königs. Hierbei zeigte es sich, welche herzlichen Beziehungen zwischen den beiden Monarchen bestanden. Verehrte der Schirmherr des Reiches in den Königen Albert und Georg väterlich treue Berater, so schätzte er in unserm König den gleichgesinnten Freund, dessen Leben und Wirken wie sein eignes immer

dem Wohle des Vaterlandes, dem Ruhme und der Größe des deutschen Reiches gewidmet ist. Bei der Festtafel begrüßte der König den Kaiser mit den Worten:

„Es ist nach meiner Ansicht die erste Pflicht von uns deutschen Bundesfürsten, daß wir fest zusammenstehen in alter deutscher Treue und Freundschaft. Das ist zugleich das festeste und beste Band für unser liebes, großes deutsches Vaterland, das erst zugrunde gehen kann nach dem Tode des letzten von uns. Mir wird es besonders am Herzen liegen, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Häusern Hohenzollern und Wettin immer enger zu gestalten, so daß sie für die Zukunft als unzereißbar dastehen müssen.“

Als im Jahre 1906 wegen Marokko der Ausbruch des Krieges mit Frankreich drohte, gab er wiederholt dem Auslande zu verstehen, daß es nicht mit der Uneinigkeit der deutschen Fürsten rechnen dürfe. Bei der Begrüßung des Königs von Württemberg sagte er: „Ich halte es für überaus wichtig, in diesen Tagen hochgehender politischer Erregung, daß besonders wir Bundesfürsten es zeigen und betätigen, wie treu und fest wir zusammenstehen zum Segen unsrer Länder und zum Heile unsres großen deutschen Vaterlandes.“

Im Mai 1908 besuchte der Fürst zu Lippe unsern König. Bei dieser Gelegenheit sprach er sich nachdrücklich über das Verhältnis der Bundesfürsten zum Reiche also aus: „Sind unsre Länder auch verschieden an Lage und Bevölkerung, so vereint uns doch bei unsern Zusammenkünften ein herrliches erhebendes Gefühl, das der gemeinsamen Interessen und das der Liebe und Einigkeit gegenüber unserm großen deutschen Vaterlande. Alle für einen und einer für alle, das soll unser Wahlspruch sein und bleiben immerdar. Dann sind wir in der Lage, am besten für das Wohl unsrer Länder und auch für das Heil und den Segen unsres deutschen Vaterlandes zu sorgen.“

Am 15. Juni 1913 feierte der Kaiser sein 25jähriges Regierungsjubiläum. Bei der Festtafel im Weißen Saale des königlichen Schlosses brachte unser König im Namen der deutschen Bundesfürsten und der Vertreter der Freien Hansestädte den Trinkspruch auf den Kaiser aus. Hervorgehoben zu werden verdienen nachstehende Worte:

„Wie wir in der uns verbürgten Selbständigkeit eine Grundlage des inneren Friedens, eine Gewähr für die Wohlfahrt des Reiches und seiner Glieder erblicken, so können auch Eure Majestät versichert sein, daß wir in gleicher Treue an den uns obliegenden Pflichten festhalten und daß das Wohl des Reiches der Leitstern unsrer Handlungen und Entschlüsse bleiben wird.“

Die Rede des Königs bei der Jahrhundertfeier der Völkerschlacht, am 18. Oktober 1913, gipfelte in dem Bekenntnis:

„Aus der Erinnerung an die Not der Vergangenheit und aus dem Bewußtsein des Besitzes der Gegenwart entspringt der einmütige Wille aller Einzelstaaten Deutschlands, als Glieder des Reichs jederzeit Gut und Blut für den Bestand und die Ehre des deutschen Vaterlandes einzusetzen!“

Als das Völkergewitter losbrach und der Mobilmachungsbefehl am 31. Juli 1914 ergangen war, da richtete er, einem Herzensbedürfnis folgend, an den obersten Kriegsherrn die begeisternden Worte: „Es drängt mich, Dir zu sagen, daß ich mich in dieser ernsten Stunde eins weiß mit Dir im Vertrauen auf Gott und unser gutes Heer, und daß meine Sachsen Dir kriegsbegeistert zujubeln!“ Dem ganzen Sachsenvolke war es aus der Seele gesprochen, als er bei Beginn des gewaltigsten aller Kriege aufs neue gelobte: „Mein ganzes Volk ist zu jedem Opfer an Blut und Gut bereit.“ Wie freute er sich, daß Hindenburgs Weckruf: „Das deutsche Volk wird seine Feinde nicht nur mit dem Schwerte, sondern auch mit dem Gelde schlagen. Das wird die Kriegsanleihe beweisen!“ in Sachsen lebhaften Widerhall fand und sich hier die Erwartung des großen Feldherrn in glänzender Weise erfüllte.

Unser König ist in Gesinnung, Wort und Tat durch und durch deutsch, ein hohes Vorbild echter deutscher Mannestreue. Hell und klar klingt durch die deutschen Lande sein Mahnruf: „Ich halte es für eine der wichtigsten Aufgaben von uns deutschen Bundesfürsten, in echt deutscher Mannestreue zusammenzusehen bis zum letzten Atemzuge!“

Der König und die Flotte.

Einen sehr regen Anteil nimmt König Friedrich August auch an der Entwicklung der deutschen Wehrmacht zur See. Das zeigte sich deutlich kurze Zeit nach dem Antritt seiner Regierung, als er im Jahre 1906 Hamburg und die Hamburg-Amerika-Linie besuchte. In begeisterten Worten gab er damals kund, daß er mit dem Kaiser der Meinung sei: „Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser.“

Hochbedeutsame Worte sprach er am 27. April 1912 beim Stapellauf des großen Linienschiffes „König Albert.“ In seiner Taufrede sagte er:

„Mit tiefer Bewegung trete ich heute an diese Stelle, wo ein Schiff vom Stapel laufen soll, das bestimmt ist, die Macht und das Ansehen des Reiches zur See zu bekunden und an seinem Teile dazu beizutragen, die friedliche Mitarbeit der Deutschen im Wettbewerb der Völker sicherzustellen. In die achtunggebietende Reihe der Linienfahrzeuge „Kaiser“, „Kaiserin“, „Friedrich der Große“ und „Prinzregent Luitpold“ soll dieses stolze Schiff sich einfügen. Vor uns liegt es als ein kraftvolles Ergebnis jener unermüdlischen Fürsorge für des Reiches Wohl, für die wir alle unserm Kaiser danken. Mein ganzes Haus und Land sind gleichzeitig erfüllt mit hoher Freude, daß nach dem Willen Sr. Majestät des Kaisers dieses Schiff dem Gedächtnis eines Monarchen geweiht sein soll, der, getragen von der Liebe seiner Sachsen, von dem Vertrauen aller Deutschen, in der großen Zeit der Gründung des Reiches unter den Ersten gestanden hat. Die Freundschaft, die mit drei Kaisern ihn verband und die des regierenden Kaisers Majestät über das Grab hinaus auf mich, seinem Nachfolger, übertragen hat, findet darin einen erhebenden Ausdruck für alle Zeiten, daß dieses Schiff den Namen „König Albert“ führen soll. Es ist ein gutes Panier, unter dem es fahren wird, und sein Name wird ihm der Leitstern sein, in der Erfüllung des hohen Berufes, nach den Befehlen des Kaisers einzustehen für Deutschlands Ehre und Macht. Der Segen des dreieinigen Gottes geleite das Schiff und alle, die es tragen wird.“

Im Mai 1913 wohnte der König auf dem Kriegsschiffe „Deutschland“ den Hochseeflottenübungen bei. Nach seiner Heimkehr drachtete er dem Kaiser nachstehenden Glückwunsch: „Mit berechtigtem Stolze kann das Vaterland auf seine Wehr zur See sehen, die in ihrer jetzigen Vollendung Dein eigenes Werk ist.“ Dem Großadmiral v. Tirpitz, dem Schöpfer der deutschen Seemacht, „dem Bismarck zur See“, ist er in aufrichtiger Hochschätzung zugetan. Als dieser am 24. April 1916 den Gedenktag seiner 50jährigen Zugehörigkeit zur Marine feierte, sandte er ihm ein herzliches Glückwunschtelegramm.

Sehr groß war die Freude unsres Königs über den glänzenden Sieg der deutschen Hochseeflotte am 31. Mai 1916 vorm Skagerak. Dem Kaiser sandte er folgenden Glückwunsch: „Mit hellem Jubel und seltner Begeisterung vernehme ich soeben von dem glänzenden Sieg unsrer Flotte über den uns erheblich überlegenen Hauptteil der englischen Kampf-Flotte. Das ist einer der schönsten Tage in dieser ernsten Zeit unsres Vaterlandes. Unsre Flotte hat sich völlig ebenbürtig der Landarmee erwiesen.“

An Vizeadmiral Scheer, den Führer der deutschen Kampf-Flotte in der gewaltigen, weltgeschichtlich hochbedeutsamen Seeschlacht, richtete er das nachstehende Telegramm: „Eurer

Erzellenz spreche ich meinen herzlichsten und aufrichtigen Glückwunsch aus zu dem herrlichen Erfolge über die mächtige englische Flotte. Wir jubeln hier alle unsrer stolzen Flotte zu, die es zustande gebracht hat, wie unser Landheer, einen weit überlegenen Feind zu überwinden.“

Seiner Freude über die am 24. August 1916 erfolgte glückliche Heimkehr des Handelsunterseebootes „Deutschland“ gab er Ausdruck durch ein Telegramm an den Senat der Freien und Hansestadt Bremen, das mit den Worten schloß: „Möge das neue Unternehmen, ein Denkmal deutschen Geistes, unserm schwer kämpfenden Vaterlande zum Heil und Segen gereichen. Das walle Gott!“

König Friedrich August bei der Schiffstaufe in Danzig.

Das war ein Drängen und Köpfdreh'n;
Alle wollten den König seh'n.
Die Häuser bekränzt, die Flaggen am Mast,
Begrüßt ganz Danzig den hohen Gast.
Dies Laufen und Gucken und Stoßen und Schieben!
Ja, wenn sie wenigstens ruhig blieben!
Bald flüstert's: „Er kommt!“ — Dann ein Rufen: „Noch nicht!“ —
Und wieder: „Dort! Dort!“ — „Nein, ich kenn' sein Gesicht!“ —
Gucken und Fragen. Das wogt und treibt.
— 9 Uhr — ein Viertel — halb! — — Wo er nur bleibt?

„Bürger von Danzig!“ — Rief es nicht wer?
„Bürger!“ — Ganz still wird's ringsumher.
„Bürger von Danzig, wißt ihr nicht,
Daß der König mit seinen Sachsen spricht?“
Ganz deutlich hab ich's gehört und geseh'n:
„Majestät, es ist wohl Zeit zu geh'n!“ —
Eins vom Gefolge sprach es leise.
Und der König — in seiner leutseligen Weise
Darauf: „Mag man ein wenig warten!
Landsleute sind hier, die meiner harren!“
Und er plaudert — Glück lag in seinen Mienen —
Von Heimat und Weib und Kind mit ihnen
Und plaudert, als ob er vergessen hätte
Schiff, Taufe, ganz Danzig selbst, ich wette! —

Da ging's wie ein Leuchten durch die Menge.
Wohl gab's ein Gestoß und Gesumm und Bedränge,
Aber sie warteten ganz gemach
Auf ihn, der mit seinen Sachsen sprach.
Und als er dann kam — mit Hüten und Händen
Das Jauchzen und Rufen! Es wollte nicht enden.

Sie fühlten es, fühlten es allerwärts:
 ob nah, ob fern, in Lust und Schmerz,
 Der König hat für sein Volk ein Herz!
 So fuhr er dahin im offenen Wagen,
 Dankend, vom Jubel fast getragen.

Oh, Heil dem Volke, Heil dem Land,
 Wenn solcher Herrscher ihm erstand!
 Nicht sinken kann es, nicht vergeh'n,
 In Sturm und Not, es wird besteh'n!

Max Ahnert.

Der König und Graf Zeppelin.

Lebhaften Anteil nimmt unser König auch an der Entwicklung der jüngsten und sehr wirksamen Waffe des deutschen Heeres, des Luftschiffes. Er ist ein begeisterter Verehrer des Grafen Zeppelin und seiner Erfindung und würdigt sie voll und ganz. Im September des Jahres 1909 reiste er nach Friedrichshafen am Bodensee, um das Luftschiff und die Luftschiffsbauwerft Zeppelins, des kühnen Eroberers des Luftmeeres, zu besichtigen. Wie deutsch und wie freudig stolz schlug sein Herz, als er mit dem weißen Riesenvogel, gesteuert von der Hand des greisen Grafen, über die tiefblaue Fläche des Schwäbischen Meeres dahinsflog. Als Zeppelin am 18. August 1912 in seinem Luftschiff nach Dresden kam, die Stadt und das Residenzschloß unter dem Jubel der Bevölkerung überkreifte und dann auf dem großen Exerzierplatze „Keller“ landete, begrüßte ihn hier der König aufs herzlichste. Gern folgte er der Einladung, sich dem Schiffe zu einer abermaligen Fahrt hoch in den Lüften anzuvertrauen. — Rühmend hob Graf Zeppelin in seiner Rede, die er am 23. Juni 1913 auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure hielt, hervor: „Der König von Sachsen war einer der ersten deutschen Fürsten, die sich meinem Fahrzeuge anvertraut haben. Dadurch hat mein Unternehmen damals die größte Förderung erfahren.“





Als Mensch und Charakter



Der König und die Kinder.

Nicht zu verwundern ist es, wenn unser König, der zu seinen Kindern so lieb und gut ist, auch den Kindern seiner Untertanen in herzlichster Liebe zugeht. Das hat sich am schönsten auf seinen Reisen im Lande gezeigt. Da lösten gerade Kindergrüße bei ihm die herzlichste Freude aus. Dafür lassen sich viele Beispiele anführen.

Beim Besuche Leipzigs im Jahre 1905 überreichte ihm das Töchterchen eines dortigen Stadtrats einen Veilchenstrauß mit folgenden Worten:

„In dieser festlich frohen Stunde
Sei Dir ein Blumenstrauß geweiht,
Und weil man sagt, Du seist uns Kleinen
Stets Freund und herzlich zugeht,
Nimm diese Blumen für die Deinen
Von Leipzigs Kindern gütig an.“

Der König war sichtlich bewegt und dankte der Kleinen herzlich.

In demselben Jahre besuchte er das Dorf Raitz bei Dresden. Dabei übergab ihm das Töchterchen eines Gutsbesitzers einen Strauß lieblicher Maiblumen, und sagte munter folgendes Sprüchlein her:

„Kann ich nicht viele Worte sagen,
Da ich noch jung, an Geist noch klein,
So will ich's dennoch heute schüchtern wagen,
Dir einen kurzen, frommen Wunsch zu weih'n!
Wie alle Sachsen treu Dich lieben,
Wirst sicher fühlen Du ja schon,
Drum fleht ein Kindermund heut' innig:
„Gott schütze Dich auf Sachsens Thron!“
Zur heut'gen Fahrt nimm diese Blumen
Als Zeichen unsrer Dankbarkeit,
Ihr „Weiß und Grün“ soll Dir zurufen:
„Glück auf!“ für heut' und alle Zeit!“

Als er im Juli 1908 nach Eibenstock kam, überreichte ihm ein achtfähriges Mädchen als sinnigen Gruß der gesamten Schuljugend zweimal je drei Rosen für die drei Prinzen und drei Prinzessinnen unter den Worten:

„Und eine letzte, heiße Bitte,
O guter König, gönn' noch mir:
Trittst Du in Deiner Kinder Mitte,
Dann grüß' sie durch die Rosen hier!“

Tief gerührt rief er nach einem Weilchen aus: „Danke, danke, Kinderchen! Das habt ihr aber schön gemacht!“

Im Jahre vorher erfreute er die Stadt Schandau durch einen Besuch. Zur bleibenden Erinnerung daran errichtete sie eine reiche Stiftung für arme brave Kinder. Der König übernahm sie mit den Worten, die man nie vergessen wird. „Für die Kinder kann man nie genug tun!“

Auch der kranken und elenden Kinder nimmt sich unser König liebevoll an und hat für sie freundliche Worte und gütige Gaben. So besuchte er am 4. Mai 1908 das Kinderheim in der Niederlöbniß, eine Anstalt, in der 55 verkrüppelte Kinder liebevolle Pflege finden. Mit inniger Anteilnahme folgte er dem Gedicht, mit dem ihn drei Kinder begrüßten:

(Ein Knabe): Gott grüß' Dich, lieber hoher Herr!
Wir alle freuen uns gar sehr,
Daß Du zu uns bist kommen heute,
Denn wir sind kleine schwache Leute.
Einem jeden von uns fehlt etwas,
Und dennoch gibt's hier manchen Spaß,
Wenn Dein Geburtstag kommt, hurra,
Wie sind wir alle fröhlich da.
Gesungen wird ganz frisch nach Noten,
Weil wir sind gute Patrioten.

(Ein Mädchen): Doch fröhlich sind wir nicht allein,
Wir müssen auch hübsch fleißig sein
Und möchten nun von unsern Sachen
Dir gerne eine Freude machen:
Nimm, bitte, dieses Körbchen hie,
Auch eine Tiermenagerie.
Die Prinzchen und Prinzesschen klein,
Wir grüßen sie recht schön und fein
Und danken für die große Freude,
Die Du gemacht uns allen heute.

(Ein Knabe): Wohl fragen wir nie Deinen Rock,
Dieweil wir geh'n an Krück und Stock,
Doch wollen wir recht treulich beten,
Daß Gott Dir helf' in allen Nöten.

Er steh Dir bei in seiner Macht
Und seiner heil'gen Engel Wacht;
Er segne Deine Kinderlein,
Daß sie zur Freude Dir gedeihn.
So nützen wir doch auch ein wenig.
Gott segne unsern lieben König!

Zwei Schulbuben und ihr König.

Im Januar 1905 nahm König Friedrich August an der vom Grafen Rex in Zehista bei Pirna veranstalteten Treibjagd teil. Viele Bewohner des Ortes und der Umgegend warteten am Eingange zum Schloßhose auf die Rückkehr des Königs. Bis in die vorderste Reihe hatten sich zwei stramme Schulbuben gedrängt. Sie wollten ihren König, von dem sie so viel Liebes und Gutes gehört hatten, aus nächster Nähe sehen. Nach einer Weile kommt die Jagdgesellschaft. Voran schreitet der König, in einfacher Lederjoppe und mit bestaubten Stiefeln. Mit neugierigen und scharfen Blicken mustern die beiden Jungen den König. „Du“, sagte der eine, als der König vorbei war, „der geht sei ni grade scheene.“ Und der andere antwortete: „Ja, denkste denn, der wird in der Woche sei bestes Krämchen anziehen?“

Das königstolze Mädchen.

Im Winter besuchte der König mit den Prinzen die Eisbahnen auf dem Palaisteiche und dem Carolasee im Großen Garten. Zwanglos mischten sich die königlichen Herrschaften in das bunte Gewimmel und eilten nach den Klängen eines flotten Marsches, Walzers oder Galopps der Militärmusik über die spiegelglatte Fläche. In den Pausen unterhielt sich der König in leutseliger Weise mit dem und jenem Schlittschuhläufer. Fiel während desfahrens einer hin, so griff er vergnügt mit zu und brachte ihn wieder auf die Beine. Mehr als einer brachte ihm den Gruß der Ehrfurcht „liegend“ oder „knieend“ dar. Einmal erzählte ganz stolz eine zwölfjährige Schülerin in der Klasse ihrer Lehrerin: „Bestern hat der König auf der Eisbahn mit mir gesprochen.“ Lehrerin: „So, was hat er denn gesagt?“ Schülerin: „Kleine, geh mir aus dem Wege!“

Der König als Finder.

Wie schon oft ging unser König einmal vor Weihnachten allein in Dresden durch die Schloßstraße, über den Altmarkt und durch die Prager Straße, um sich am Wogen der weihnachtlich gestimmten Menschenmassen und an den in den Schaufenstern ausgestellten Sachen zu erfreuen. Da sieht er am Boden ein Päckchen liegen; er hebt es auf und schiebt es in die Tasche. Wieder im Residenzschlosse angekommen, öffnet er es und findet darin ein Geldtäschchen, das mehrere Markstücke und einen Zettel enthält, auf dem geschrieben steht, wieviel Wochenlohn der Vater erhalten hat, wofür die Hälfte bereits ausgegeben ist und wie dieser heißt und wo er wohnt. Der König legt in das Täschchen ein Zwanzigmarkstück, packt es sorglich ein und übergibt es einem Diener, der sofort in die Vorstadt eilt, dort in einem Hause vier Treppen hochsteigt, hier klingelt und das Päckchen überreicht. Als das Mädchen, das das Täschchen verloren hatte, es wiedersteht und das blinkende Goldstück erblickt, da verwandelt sich das Weinen in Lachen. Vater und Mutter schelten nicht mehr. Die Güte ihres Königs hat ihnen ein frohes Weihnachten bereitet.

Der König auf der Alm.

Drei Leipziger, ein Werkmeister und zwei seiner Freunde, wanderten hoch oben in den Tauern bei Toblach. Um sich an einem Trunk zu laben, kehrten sie in einer Almhütte ein. Hier nahmen sie an dem blankgescheuerten Tische Platz, an dem schon ein Herr in Rodenjoppe und Bergschuhen saß. Er ließ sich mit ihnen in eine Unterhaltung ein, und als er merkte, daß er Landsleute, Sachsen, vor sich habe, wurde er noch gesprächiger. Nach einer Weile ließ sich der Werkmeister eine Ansichtskarte geben und schrieb Grüße an seine Frau darauf. Der Fremde bat, mit unterschreiben zu dürfen. Als die biederen Leipziger den Namen „Friedrich August“ lasen, waren sie freudig überrascht; denn jetzt wußten sie, wer ihr Tischnachbar war. Aber es kam noch besser. Als danach der König eine Karte an seine Kinder schrieb, mußten alle drei mit unterzeichnen. Mit vergnügter Miene glückliche Weiterreise wünschend, verabschiedete er sich.

Ein König Friedrich August-Höhenweg.

Unser König liebt das Hochgebirge. Im Sommer 1906 unternahm er eine Reise in die Dolomiten. Eines Tages wanderte er bei herrlichem Wetter auf einem bis dahin den Touristen unbekanntem Steige vom Pordoijoch nach der Seiser Alpe und war entzückt von der Größe und Schönheit der Gebirgswelt. Bald nachher baute der Alpenverein den Steig in einen bequemen Fuß- und Reitweg um und nannte ihn König Friedrich August-Höhenweg. Eine Wanderung auf ihm bietet einen Reichtum hoher Naturgenüsse: nervenstärkende Hochgebirgsluft, berausenden Duft der Matten, staunen-erregende Gebirgsgruppen.

Der König und die Bauern von Naundorf.

Im Herbst 1912 fand bei Zeitz ein großes Manöver statt. Auch das XII. Armeekorps nahm daran teil. Als nun die Bewohner des preußischen Dorfes hörten, König Friedrich August werde bei seinem Ritt ins Manöverfeld ihren Ort berühren, da schmückten sie die Häuser mit Kränzen, steckten Fahnen heraus und zogen Laubgewinde über die Straße. Nach sehnsüchtigem Warten kommt der König, begleitet von hohen Offizieren, dahergeritten. Aber im Manöver ist die Zeit kostbar. Draußen vorm Borwerk schwenkt er von der Straße ab, um einen näheren Weg einzuschlagen. Wie das die Bauern sehen, machen sie lange Gesichter. Doch einer weiß Rat. Er eilt dem König nach, holt ihn ein und ruft ihm zu: „Majestät, kommen Sie in unser Dorf; wir haben uns so darauf gefreut!“ Der König lacht und antwortet: „Na, den Gefallen kann ich euch tun!“ Er lenkt sein Pferd um und reitet langsam die Dorfstraße entlang. Der Jubel ist groß. Alt und jung ruft laut: „Hoch der König von Sachsen! Hurra!“

Der König auf dem Auersberge.

Auf seiner Landesreise durch die Amtshauptmannschaften Zwickau, Auerbach und Schwarzenberg im Jahre 1908 bestieg der König am 4. Juli auch den Auersberg, den zweithöchsten Berg des Sachsenlandes. Mit Wohlgefallen genoß er vom Aussichtsturme aus das entzückende Landschaftsbild. Dann ruhte er im Unterkunftschaus aus. Die Dämmerung sank

auf die Waldeinsamkeit hernieder. Doch was ist das? Ein wunderbarer Anblick. 400 Lampions, getragen von Eibenstocker Bürgern und Jünglingen, bewegen sich auf Schlangenwegen zum Gipfel empor und stellen sich vor dem Hause auf. Buntfeuer erstrahlt. Ein Kranz von Damen in Elfengewändern führt ein Festspiel auf, das mit den Worten schließt:

„Herr, segne den König, den Vater im Land,
Ihm Treue und Liebe als ewiges Pfand!“

Der König ist entzückt, tritt auf die Gruppe zu und dankt huldvoll. Doch hoch da oben weht die Nachtluft kühl. Teilnahmvoll sagt der König: „Über frieren Sie denn nicht?“ und dann zu seinem Flügeladjutanten: „Hängen Sie doch der Dame dort Ihren Mantel um!“ Im Nu sind Hals und Schultern der Ehrenjungfrau warm eingehüllt. Durch solche Güte und Fürsorglichkeit des Herrschers noch mehr begeistert, stimmt die tausendköpfige Menge jubelnd in das zum Abschied ausgebrachte Hoch ein.

Der König und der Strumpfwieber.

In einem kleinen Dorfe des Erzgebirges hoch oben bei Eibenstock wohnte ein armer Strumpfwieber. Sein einziger Stolz und Reichtum waren seine beiden Söhne, die in Dresden bei den Leibgrenadieren standen. Vor kurzem hatten sie geschrieben: zu Königs Geburtstag sei auf dem Alaunplatze große Parade und da wären sie auch dabei. Der Erzgebirger dachte: „Wenn du doch das mit ansehen könntest und den Heinrich und den Karl in der Paradeuniform und wie die zwei die Beine hoch werfen und feste auftreten!“ Aber er muß sich den Wunsch aus dem Sinne schlagen, die Reise kostet zu viel Geld. Da kommt ihm nachts der Gedanke: „Du willst an den König schreiben.“ Gesagt, getan. Mit Mühe und Not setzt er ein Gesuch auf und schickt es ab. Und siehe da! Nach kurzer Zeit trifft ein großes Schreiben ein, und darin liegt das Reisegeld und die Einlaßkarte zum Paradeplatz. Ei, wie hat sich da der brave Erzgebirger gefreut und wievielmal ausgerufen: „Suchhei, der König lebe hoch!“

Der König und der Kraftwagenführer.

Unser König macht auch gern humorvolle Bemerkungen. Von einer solchen wissen die Vogelsgrüner im Vogtlande zu

erzählen. Als er auf einer seiner Landesreisen ihren Ort besuchte, wurde ihm auch der Kraftwagenführer A. vorgestellt, dem für die Rettung eines Kindes aus Lebensgefahr die Lebensrettungsmedaille verliehen worden war. Der König beglückwünschte den wackern Mann zu der braven Tat und zu der Auszeichnung, die ihm dafür zuteil geworden, und fügte scherzend hinzu: „Ich freue mich, auch einmal einen Kraftwagenführer als Lebensretter begrüßen zu können, sonst hört man von diesen Herren immer nur etwas bei Lebensgefährdungen.“

Des Königs Besuch der Dresdner Vogelwiese.

Das beliebteste Volksfest der Dresdner ist die „Vogelwiese“. Es findet Anfang August statt und dauert eine Woche lang. Da erhebt sich auf den Elbwiesen gegenüber den Loschwitzer Höhen eine bunte Zeltstadt, und dann eilt alt und jung hinaus, um sich durch allerlei Kurzweil harmlos zu vergnügen. Den Höhepunkt des Festes bildet der Besuch des königlichen Hofes. Eine Vogelwiese ohne diese Weihe können sich die Bewohner der Residenz nicht denken. Wenn der König kommt, dann strömen die Besucher zu Tausenden, Einheimische und Fremde, auf den Plan, um zuzusehen, wie ungezwungen sich die Mitglieder der königlichen Familie in dem lustigen Treiben bewegen.

Aus den Hunderten von kleinen und großen Zelten hebt sich durch stattliche Größe und durch reichen Flaggen- schmuck das Königszelt heraus. An seiner Freitreppe steht ein militärischer Doppelposten. In langer Reihe haben sich die Oberzieler, die Zieler und die Bolzenjungen in kleidsamer Festtracht aufgestellt. Im Zelte sind die Vorstandsmitglieder der Bogenschützengesellschaft und die Vertreter der Staats- und Stadtbehörden versammelt. Jetzt! Brausende Hochrufe ertönen, Böller krachen, Fanfaren schmettern, die Bolzen- jungen schwenken ihre grün-weißen Fähnchen — der König kommt im vierspännigen Wagen gefahren, mit Spitzen- reitern voran; andre Wagen, in denen die Prinzen und die Prinzessinnen sitzen, folgen. Die hohen Herrschaften werden vom Vorstande der Gesellschaft ehrfurchtsvollst begrüßt und in die Schießhalle geleitet. Hier schießen sie nach dem großen Vogel, und bei jedem Treffer herrscht laute Freude. Ein Gang durch verschiedene Zeltreihen und der Besuch einiger

Sehenswürdigkeiten schließen sich an. Befriedigt von all dem Gesehenen und Gehörten, besteigen die Glieder der königlichen Familie die Wagen und verlassen unter Jubel- und Hochrufen der freudig bewegten Menge den Festplatz.

Freundlich und rücksichtsvoll.

Einmal saß der König einem Maler zu einem großen Bildnis. Als die Sitzung zu Ende geht, tritt ganz unversehrt der zwölfjährige Kronprinz Georg ins Zimmer, blickt auf die Leinwand und spricht in kindlicher Unbefangenheit: „Aber, Vater, auf dem Bilde hast du einen zu großen Kopf.“ Der Maler ist betroffen, doch der König gleicht die unangenehme Stimmung in liebenswürdiger Weise aus. Er nimmt sich selbst beim Scheitel und beim Kinn zwischen seine beiden Daumen, legt sie dann nach den entsprechenden Punkten des Bildes hinüber und sagt: „Ach nein, es stimmt ganz genau.“

Der Fliegergruß an den König.

Am Geburtstage des Königs 1916 vergnügten sich im Hofe des Grundstücks Theresienstraße 10 in Dresden zwei Mädchen mit Ballspielen. Da hörten sie hoch oben aus den Lüften ein dumpfes Surren. Wie schon oft, überquerte ein Flieger die Stadt. Wegen der hohen Häuser konnten die Kinder das Flugzeug nicht sehen. Plötzlich kam gleichzeitig mit ihrem in die Luft geschleuderten Ball ein in graue Leinwand gehülltes Päckchen herab, an dem eine Papptafel mit der Aufschrift versehen war: „Der Inhalt ist sofort an Se. Majestät den König zu befördern.“ Neugierig öffneten die Mädchen das Päckchen und fanden darin einen Strauß Rosen. Sie eilten nach Hause und berichteten den Vorfall ihren Müttern, die sich sogleich mit den beiden Kindern auf den Weg nach der königlichen Villa in Wachwitz machten, wo der König wohnte. Als sie ankamen, war es schon spät am Abend. Der Adjutant nahm die Fliegerpost in Empfang und versprach, dem König am nächsten Morgen Bericht zu erstatten. Am übernächsten Tage empfangen die Kinder den Dank des Königs: zwei neue Zehnmarkscheine und zwei Schachteln mit Süßigkeiten. Die Freude der beiden Mädchen war natürlich groß.

Der König ehrt seine Lehrer.

Unser König gedenkt noch heute aller seiner Erzieher und Lehrer mit Dankbarkeit. Mit besondrer Liebe und Verehrung hing er an seinem ersten Lehrer, Oberlehrer Schmidt, und zwar nicht bloß in den Kindheits- und Jugendjahren, sondern auch noch im Mannesalter. Viele Briefe und Drahtgrüße, die er im Laufe der Jahre an ihn richtete, bezeugen dies. Dafür spricht auch, daß er dem verdienstvollen Lehrer, nachdem er in den Ruhestand getreten war, in einem Hause, das zum Besitz des königlichen Hofes gehörte, freie Wohnung gab. — Ein schönes Zeugnis für die Gesinnung des Königs war es auch, daß er in Gemeinschaft mit seinem Bruder Prinz Johann Georg und seinen drei Söhnen persönlich an der Trauerfeier teilnahm, die für den im April 1913 verstorbenen Hofrat Dr. Jacob stattfand, der einst sein Lehrer und später der Studienleiter seiner Söhne gewesen war.

Der König als Christ.

König Friedrich August ist ein aufrichtiger Christ. Demütig beugt er sich vor Gott. Auf ihn blickt er in Freud und Leid. Der lebendige Christenglaube ist ihm Stütze und Stab und bildet den Kernpunkt seines Denkens und Tuns. So oft er kann, wohnt er Sonn- und Feiertags dem Gottesdienste bei. In Religion und Sittlichkeit erblickt er die tragenden Säulen eines Volkes.

In seiner ersten Thronrede an die Stände am 29. November 1904 legte er das Bekenntnis ab: „Die echte Gottesfurcht und Duldsamkeit des heimgegangenen Fürsten, sein edles und selbstloses, sich selbst niemals genug tuendes Pflichtgefühl sollen für mich vorbildlich sein und bleiben immerdar.“

Als er am 29. September 1905 bei der Grundsteinlegung des neuen Rathauses die ersten drei Hammerschläge tat, begleitete er sie mit den Worten: „Die Inschrift, die unser altherwürdiges Rathaus trägt, sei das erste Weihewort an diesem Grundstein: Soli Deo Gloria!“ *)

Goldene Worte sprach er bei der Eröffnung des Landtages am 11. November 1909. In herzandringender Weise rief er den Landständen zu: „Liegt es mir am Herzen, den

*) „Allein Gott die Ehre!“

materiellen Wohlstand in allen Kreisen der Bevölkerung zu pflegen und zu heben, so ist es nicht weniger mein landesväterlicher Wille, die idealen Güter des Volkes zu schützen und zu mehren. Insbesondere wird meine Regierung es nach wie vor als ihre ernsteste Aufgabe ansehen, dem Volke die Religion zu erhalten. Möge der Geist des Glaubens und der Zucht nicht nur in den Familien, sondern auch in den Schulen meines Landes lebendig bleiben und, wo es not tut, zu neuem, segensbringenden Leben erwachen.“

Heil unserm Könige!

Heil Dir, geliebter Landesvater,
Heil, König Friedrich August, Dir;
Dir schlagen freudig unsre Herzen
In Lieb' und Treue für und für.
Heil Dir, der all sein Tun und Sinnen
Dem Wohl des Vaterlandes weihet
Und für das Glück des Sachsenvolkes
In Liebe forget allezeit.

Heil Dir, der Du als treuer Hüter
Das Erbe Deiner Väter hegst
Und würdig Deiner edlen Ahnen
Die Krone der Wettiner trägst.
Heil Dir, der Du mit ganzer Seele
Für Recht und Pflicht und Wahrheit glühst,
Und auch das Los der Allerärmsten
Zu lindern treulich Dich bemühest.

Gott schütze Dich, geliebter König,
Mit seiner treuen Vaterhand;
Er schaue gnädig auf Dich nieder
Und auf das liebe Sachsenland.
Er schütte über Dich in Treue
Das Füllhorn seiner Gnade aus
Und kröne immerdar in Segen
Dich und das ganze Königshaus.

Dr. Mäder.

Heil Friedrich August!

Die Welt voll Blüten und Maienglanz,
Auch über dem Thron hängt ein voller Kranz,
Ein voller Kranz, uns vom Himmel gesandt,
Gott segne Dich, König im Sachsenland!
„Heil Friedrich August!“

Wohl weiß es Dein Volk: Dein Purpurkleid,
 Es ist gefüttert mit Tränen und Leid;
 Drum menschlich nahe gerückt bist ihm Du,
 Es hängt an Dir, und es jubelt Dir zu:
 „Heil Friedrich August!“

Des festlichen Tages freut es sich heut!
 Kanonendonner und Glockengeläut!
 Viel klopfende Herzen, die heut' Dir erglühn,
 Du stattliche Krone am Baum Wettin.
 „Heil Friedrich August!“

Du stattliche Krone am Baum Wettin,
 Die fröhlich in Hoffnung die Blüten umzieh'n,
 Es wachse, es reise die blühende Zier,
 Die Kinder erhalte der Himmel Dir!
 „Heil Friedrich August!“

Gott segne Dich, König, Gott segne Dein Land,
 Er lasse gedeihen das heilige Band,
 Das Volk und Herrscher in Liebe umschlingt;
 Er gebe, daß oft noch der Ruf erklingt:
 „Heil Friedrich August!“

Weiß un grü!

Giebt mr in Winter naus in unern Wald,
 Do hoot dr liebe Gott sei alles zugedeckt,
 Un Baamel hängt kaa Laab, drüm hoots
 Borr Kält siech tief in warme Schnee versteckt;
 Kaa Bachel rennt un rauscht, fest schleests
 In Winter unter Schnee un Eis,
 e' geeder Steig in Wald is' frisch beschneit —
 Un alles, alles schimmert weiß!

Dr Mai kimmt wieder, un die liebe Sunn,
 Die hoot dee Blaatle un de Blume aufgeweckt,
 Mei Baamel stieht fix auf un puzt siech aa,
 Gleich warn de Meinzle draufgesteckt!
 Dr klaane Bach erwacht, huppt aus
 Sen Bettel in de Wiesen hie,
 Dr Zessig hoot geschwind noch frisch gestimmt —
 Un alles ward nu wieder grü!

Worem dos Puzen un dos Gubeliern?
 Wos gieht de vier do uhm in unern Urzgebirg?
 Un worem tut su stolz die klaane Birk
 Dort an dr Mauer naam dr Kirch?
 Dorts Gänseblümel klaa dos macht
 En lange Hals mit vieler Müh,
 Un's Zscheibel hebt sei wenzigs Köppel hoch! —
 Weil ihr Gewand sieht weiß un grü!

Un is' nu draußen alles zammgericht,
 Hamm alle aagezubng dos neie Fastgewand,
 Do wards su feierlich, un Dankgebat
 Schalln in Gebirg, in ganzen Land
 Ze Gott in Himmel nauf! Dar uns
 En König hoot geschenkt su gut,
 Dar garn gesah aa in dr klensten Klütt,
 Dar sei Gebirg huch schäzen tut! — —

De Sunn kimmt sachte vier — un druhm in Wald
 Probiern de Bugeln zamm ihrn Fastgesang su schie.
 Un Waldrand sibt e Kind un wind en Kranz
 Aus Blümle weiß un Blättern grü! — —
 e' Bildel liegt in Schuß, do is'
 Sei guter Sachsenkönig drauf
 Un „Unern König seeng dr liebe Gott!“
 Singts klar un hall zum Himmel nauf!

C. Rambach.

„Namm als Geschenk dos Birkel hie,
 's is' Sachsenfarb, halb weiß, halb grü.“

De Lust is' warm, geeds Blümel blüht,
 Weil Pfingsten in Kolanner stieht,
 In geeder Stub, aa noch su klaa,
 Do is' e Birkel heit ze sah!

Un Bachel schlegt dr Kirschaam aus,
 Un drunter guckt e Heisel raus;
 Kimmt dorten aans ins Stübel nei,
 Gibs noch kaa Birk, kaa Zweigel sei!

De Mutter hoot sich darb ze plong,
 Viel Kinner machen gruze Sorng,
 Doch is' ne Gung sei Schul erst aus,
 Do soll 'r huln e Birk ins Haus.

Un 's Gungel kimmt, de Backle rut,
 Un maants mit seiner Mutter gut,
 „e Bemm fix noch un fort geschwind,
 Doß ich in Wald e Birkel find!“

Drauf rennt 'r fort, steckt's Sackel ei,
 Denn 's Baamel könnst aa stärker sei,
 Singt wie e Lerch an Himmel draa,
 Un kimmt geschwind ans Baamel naa.

Fix hackt 'rsch wag, e Strickel drem!
 Do . . . raschelst, in de Fichte rem
 „Sells epper gar dr Färschter sei?“
 Men Gungel ward's ganz schwummrig sei!

Sei Strickel reißt, de Birk fällt hie
 Un zittern tune seine Knie,
 'r fängt vor Schrack ze porzeln aa,
 Un kugelt bis zum Färschter naa!

Doch wie dar guckt offs Gungel hie
 Und sieht dos Birkel weiß un grü,
 Do fällt'sen ei gleich off dr Stell,
 Doß morg' sich geeder fraa'e sell.

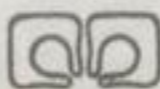
„Jech tu dr nischt, kumm haar mei Kind,
 Hebs Baamel auf un laaf geschwind,
 Scheint morg' de Sunn off Wald un Wief',
 Dein König sei Geburtstog is'!“

Madachtig härt mei Gungel drauf,
 'r huckelt fix sei Baamel auf,
 Kimmt ganz erhitzt ins Stübel nei,
 Wu alles blank un alles sei ...

A Bildel hängt driem an dr Wand,
 Dem Gungel von dr Schul bekannt,
 Sei König is'! — Mit vieler Müh
 Stellt 'r sei Birk ans Bildel hie!

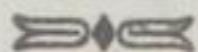
„Geeds Kind kennt dich in Urzgebirg“
 —'s klang feierlich, wie in dr Kirch —
 „Namm als Geschenk dos Birkel hie,
 's is' Sachsenfarb, halb weiß, halb grü!“

C. Rambaeh.





Der König und der Weltkrieg



Des Königs Aufruf an sein Volk.

Wn mein Volk! Unsre Söhne und Brüder eilen zu den vaterländischen Fahnen. In diesem Augenblicke zu meinen getreuen Sachsen davon zu reden, was uns alle mächtig bewegt, ist mir ein Herzensbedürfnis. Unser deutsches Volk ist vor weltgeschichtliche Kämpfe gestellt. Ich erwarte von meiner Armee, deren Geschicke meine Söhne teilen werden, daß sie auf dem Schlachtfelde den alten Waffenruhm der Väter bewähren und erneuern wird. Ich bin dessen gewiß, daß mein ganzes Volk im Vertrauen auf die Gerechtigkeit unsrer guten Sache zu jedem Opfer an Blut und Gut bereit ist und in allen seinen Ständen und Schichten geschlossen zu Rat und Tat zusammensteht. Zu allen Staats- und Gemeindebehörden habe ich die Zuversicht, daß sie in unbedingter Hingabe an ihre Pflichten alle Anforderungen des Heeres erfüllen, die Wunden des Krieges lindern und die unvermeidlichen Hemmnisse und Lasten erleichtern werden, die dem Erwerbs- und Wirtschaftsleben bevorstehen. Überall vertraue ich auf die entschlossene Tatkraft und den unbegrenzten Opfermut wie auf alle sittlichen Kräfte meines Volkes.

In Demut beuge ich mich mit meinen Sachsen vor dem allmächtigen Lenker der Völkergeschicke. Möge er unsern Waffen Sieg geben und seine schirmende Hand gnädig halten über unser Heer und Volk, über Kaiser und Reich!

Dresden, am 2. August 1914.

Friedrich August.

Des Königs Aufruf an seine Armee.

Soldaten! In dieser ernsten Zeit, in dem ganz Deutschland dem Rufe Sr. Majestät des Kaisers folgend zu den

Waffen eilt zu Schutz und Schirm des Vaterlandes, richte ich als König und Chef der Armee mein Wort an Sie. Sachsens Heer hat stets im Kriege seine Pflicht getan und unvergängliche Lorbeeren um seine Fahnen gewunden. Bestreben Sie sich, dem Beispiele der Vorfahren folgend, so wie bisher im Frieden nun auch vor dem Feinde den ehrenvollen Platz zu behaupten, den die Armee im Rahmen des deutschen Heeres hat. Seien Sie überzeugt, daß ich jeden einzelnen von Ihnen in mein Herz geschlossen habe und sein Schicksal verfolgen werde. In diesen Stunden richten Sie Ihren Blick nach oben und flehen Sie zu Gott, dem allmächtigen Lenker aller irdischen Geschehnisse, daß er unsre Waffen segnen und uns den Sieg verleihen möge.

Und nun ziehen Sie mit Gott. Der Spruch eines jeden braven Soldaten lautet: Mit Gott für König und Vaterland, für Kaiser und Reich!

(Erlaß unsres Königs an das sächsische Heer vom 2. August 1914.)

Des Königs Abschied von seinem Leib-Grenadierregiment.

An dem heißen Nachmittage des 6. August 1914 stand das 1. Leib-Grenadierregiment Nr. 100 in seinen neuen feldgrauen Uniformen auf dem Hofe der Kaserne zum Abmarsch in Feindesland bereit. Die beiden ältesten Söhne des Königs, Kronprinz Georg und Prinz Friedrich Christian, waren mit angetreten. Der König erschien und rief den wackeren Kriegern Worte des Abschiedes zu. Dann erscholl das Kommando „*March!*“ Die Musik setzte ein. Der stolze Truppenkörper setzte sich in Bewegung. Da liefen dem König helle Tränen über die Wangen. Mit dem heißen Wunsche: „Gott schenke den Tapferen Heil und Sieg!“ verließ er den Platz.

Die Königssöhne im Felde.

Beim Ausbruch des Krieges zogen Kronprinz Georg und Prinz Friedrich Christian sofort mit ins Feld nach Frankreich und zwar der erstere als Hauptmann und der letztere als Leutnant. Kurz vor dem Ausrücken fand in der Hofkirche eine kleine weihevollen Feier statt, bei der sie ihr Oheim Prinz Max einsegnete. Bereits am 26. August 1914 erhielten beide die Feuertaufe. Für die dabei bewiesene Unererschrockenheit und

Tapferkeit verlieh der Kaiser einem jeden das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Der jüngste Prinz, Ernst Heinrich, unterzog sich am 6. August 1914 mit sieben Schülern der Prinzenschule der Notprüfung für Oberprima und folgte im September seinen Brüdern an die Westfront nach.

Im Januar 1916 wurde Kronprinz Georg zum Major befördert. Von Mitte Juli an tat er bei einem Armeekommando Dienst, das sich im Brennpunkte der heißen Kämpfe mit Engländern und Franzosen befand. Eine große Auszeichnung wurde ihm am 1. August 1916 zu teil. Der Kaiser ernannte ihn zum Chef des preußischen Gardeschützenbataillons. In dem Handschreiben, durch das er dies dem königlichen Vater mitteilte, hieß es: „Kronprinz Georg hat inmitten der sächsischen Truppen deren Freud und Leid geteilt und dadurch Eindrücke und Erfahrungen gewonnen, die für seinen weiteren militärischen Lebensweg von unschätzbarem Nutzen sein werden.“ Infolge besonders guter Dienste bei verschiedenen Stäben zeichnete der oberste Kriegsherr zuerst den Kronprinzen und Prinz Christian und später auch Prinz Ernst durch Verleihung des Eisernen Kreuzes I. Klasse aus, und im September 1916 verlieh der König allen drei auf Vorschlag ihrer Vorgesetzten das Ritterkreuz des St. Heinrichsordens, die höchste sächsische militärische Auszeichnung.

Ein Witzwort unfres Königs.

Zu Ende des ersten Kriegsjahres besuchte der König einmal das große Reservelazarett zu Dresden. Leutselig unterhielt er sich mit den Verwundeten. Dabei erfuhr er, daß hier Soldaten des preußischen, des bayerischen und des württembergischen Regiments lagen, deren Chef er war. Lachend sagte er: „Da habe ich doch mal alle meine außersächsischen Regimenter, deren Chef ich bin, in Sachsen beisammen, mein russisches Leibregiment ist auch schon in Königsbrück.“ *)

Wie der König seine Truppen an der Front besucht.

Unserm König war es nicht vergönnt, mit seinen Truppen in den Krieg zu ziehen. Aber sein Herz war allezeit bei

*) In Königsbrück befindet sich ein großes Russen-Gefangenenlager.

ihnen. Wie konnte das auch anders sein, da er durch und durch Soldat ist! Somit wundern wir uns nicht, wenn es ihn immer und immer wieder drängte, die Truppen an der Front zu besuchen, um ihnen Grüße aus der Heimat zu bringen, sich von ihrem Ergehen zu überzeugen, sie zu ihrem heldenmütigen Vorgehen zu beglückwünschen und ihnen ehrenvolle Auszeichnungen zu überreichen. Viele Male reiste er nach dem Westen und wiederholt nach dem Osten. Tief ergriffen weilte er in den Tagen des 7. bis 13. Juni 1915 an den Stätten bei Ypern im nördlichen Frankreich, wo sächsische Truppen Hervorragendes geleistet und viele Sachsenöhne den Heldentod erlitten hatten. Bei seinem zweiten Besuche im Westen Ende Juli 1915 begab er sich bis in die Gefechtslinie und bis in die vordersten Schützengräben. Vom 2. bis 17. Februar 1916 bereiste er den östlichen Kriegsschauplatz und kam dabei nach Warschau, Polens Hauptstadt, nach Lomza am Narew, nach Bialystok und nach Brest-Litowsk. Die fünfte Reise ging wieder nach Westen. Diesmal stattete er auch dem deutschen Kaiser im Hauptquartier einen Besuch ab. Überall, wo sich der König seinen Soldaten zeigte, wurde er begeistert empfangen. Mancher Feldbrief in die Heimat erzählte davon, wie sehr der Königsbesuch die Tapferen erfreut und beglückt.

Wie der König sich über die Heldentaten seiner Truppen freut.

Es erfüllt das Herz unsres Königs mit Stolz und Freude, daß die sächsische Armee an den glänzenden Waffentaten der deutschen Heere im Weltkriege ehrenvollsten Anteil hat, daß Sachsens Söhne im West und Ost unverwelkliche Lorbeeren an ihre Fahnen heften, und daß in der allgemeinen deutschen „Ehrentafel“, in der die Oberste Heeresleitung über besonders hervorstechende Heldentaten einzelner Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften zu Lande, zu Wasser und in der Luft berichtet, Angehörige der sächsischen Armee besonders zahlreich vertreten sind. Sächsische Truppen haben im Jahre 1915 ruhmvollen Anteil genommen an der Zurückwerfung der russischen Millionenheere, die Deutschlands Grenzen zu überschreiten drohten, an den erbitterten Kämpfen am Narew und an der Erstürmung der starken Festung Nowo-Georgiewsk. In den furchtbaren Kämpfen in der Champagne haben sie stand-

gehalten und wiederholt siegreich eine vielfache Übermacht zurückgeworfen. Auberville, Givenchy und La Ville au Bois, das sind Namen, die für alle Zeiten durch sächsische Ruhmes-
taten verewigt worden sind. In all diesen heißen Kämpfen hat sich die Sachsentreue zu Kaiser und Reich, zu König und Vaterland aufs herrlichste bewährt. Unsres Königs Freude darüber war groß. Mit Stolz empfing er die Glückwunsch-
telegramme des Kaisers, des obersten Kriegsherrn! Das eine lautete: „Du kannst stolz sein auf Deine Truppen!“; ein anderes: „Mit solchen Armeen werden wir auch den Rest
unsrer siegreichen Aufgabe erledigen“; und ein drittes: „Wieder haben sich Sachsens Söhne im Kampfe fürs Vaterland stolzen
Ruhm erworben. Ich freue mich, Dich und Dein Volk zu solchen Leistungen beglückwünschen zu dürfen.“ Von stolzer
Freude wurde sein Herz erfüllt, als ihm der Kaiser am 31. Juli 1916 drahtete: „Ich freue mich, Dir mitteilen zu
können, daß sich die Truppen des 12. (sächsl.) Reservekorps bei den gestrigen schweren Kämpfen an der Somme ganz
besonders ausgezeichnet haben,“ und dann am 12. August:
„Es war mir eine wahre Herzensfreude, Deine tapferen Landes-
kinder und ihre wohlgemuten Führer zu sprechen. Ihre
Stimmung und Haltung waren ebenso glänzend, wie die Art,
mit der sie sich in aufopfernder, hingebender Tapferkeit erfolgreich
gegen feindliche Übermacht geschlagen haben.“ Wie erhoben
unsern König auch die Beglückwünschungen außersächsischer
Heerführer, unter deren Kommando sächsische Truppenteile
fochten! Ein Glückwunsch lautete: „Ich bin stolz darauf,
solche Soldaten unter meinem Kommando zu haben. Es
hat sich gezeigt, welch glänzender Geist den sächsischen
Truppen innewohnt. Mit derartigen Truppen kann ein
Heerführer fast Unmögliches leisten, und wir alle sind
stolz, daß wir diese Heldenschar zu den Unsern zählen
dürfen.“ Generaloberst von Einem meldete: „Die Truppen
des 12. Armeekorps haben sich in der jetzt 16 Tage dauernden
neuen Schlacht in glänzender Weise bewährt. Sie haben
die unausgesetzten Anstürme der Franzosen mit unvergleich-
licher Ausdauer und Tapferkeit abgeschlagen und halten ihre
Stellungen fest in der Hand. Führung und Leistung der
Truppen stehen auf gleicher Höhe.“ Wenn Hindenburg sagte:
„Mut ab vor den Grenadieren an der Somme!“ so gilt das
in erster Linie mit von den sächsischen Regimentern, die dort
kämpfen. Seinen Dank und seine Anerkennung hat der König

den tapferen Krieger in vielen bedeutsamen Kundgebungen ausgesprochen. Denkwürdig bleibt sein Telegramm an Staatsminister DDr. Beck vom 11. Juni 1915 aus Frankreich: „Bei meinem jetzigen Besuche meiner Armee habe ich die Überzeugung gewonnen, daß meine Truppen in vorbildlicher Tapferkeit und heldenmütiger Todesverachtung bei Ypern und Neuville-Souchez Taten vollbracht haben, die für alle Zeiten glänzende Beweise deutschen Heldentums während dieses Weltkrieges darstellen werden. Wenn ich auch schon Truppen einzeln meinen Dank und meine Anerkennung ausgesprochen habe, so ist es mir doch ein Herzensbedürfnis, daß das ganze Volk an meinem freudigen Stolz über die Leistungen unsrer Helden teilnimmt. Ich ersuche daher Eure Excellenz, in einer Ihnen geeignet erscheinenden Form diese meine Freude und meinen Stolz zur Kenntnis des Landes zu bringen.“ Ein andres Mal sprach er von „einem glänzenden Ehrenkranze der Armee.“ Als ihm der Kaiser das Eisene Kreuz verlieh, antwortete er: „Ich nehme diese erneute Auszeichnung an als erneute Anerkennung für die ganz hervorragenden Leistungen meiner braven Truppen.“ Nie wird sein Wort vom 19. November 1915 vergessen werden: „Ich will, daß mein Volk recht stolz auf seine Helden sei!“

Sei stolz, du Volk der Sachsen!

Das war der König der Sachsen,
Der ritt die Front entlang
Und dankte seinen Jungen.
Dann schrieb er aus Sedan:

„Du Volk in meinem Lande,
Sei stolz, sei stolz mit mir;
Denn Deine wackeren Söhne
Sind Helden, das sag' ich Dir!“

Sie haben wie Mauern gehalten
Im Eishagel der Schlacht;
Die Erde hat sich gespalten,
Die Hölle hat drein gekracht.

Vielhunderttausend Granaten
Verdunkelten das Licht.
Die tapfern grauen Soldaten
Die wichen und wankten nicht.

Sie kauerten in den Gräften,
Zur Abwehr erzbereit,
Ein Bersten war in den Riffen,
Sie warteten ihrer Zeit.

Es kam die fiebzigfte Stunde,
Da wurde die Hölle matt,
Da waren die ehernen Schlunde
Des gräßlichen Brüllens satt.

Nun wallt es in ftickigen Dämpfen
Von feindlichen Gräben heran,
In atemraubenden Krämpfen
Zu töten den letzten Mann.

Dann ftürmt es in farbigen Horden;
Die fcheußlichen Fragen find nah! . . .
Da ift ein Wunder geworden:
Mit einem wilden „Hurra!“

Ift aus der Erde gewachsen
Ein lehmbeftimmtes Heer.
Da ftanden die mutigen Sächfen
Lebendig, Bewehr an Bewehr.

Es fehten die Handgranaten
Die feindlichen Leiber zu Blut.
Da waren die grauen Soldaten
Dämonen voll heiliger Wut!

Und als das Ungewitter
Verzogen fich über Nacht,
Im Felde der Eifenplitter
Stand treu die fächfifche Wacht.

Die Färber, die Knappen, die Spinner,
Die Bauern vom fächfifchen Stamm,
Die lachten: „Mir Sächfen, Ihr Kinner,
Mir halten fei fefte zufamm!“

Das war der König von Sächfen,
Der ritt die Front entlang
Und dankte feinen Jungen.
Dann fchrieb er aus Sedan:

„Du Volk in meinem Lande,
Sei ftolz, fei ftolz mit mir!
Denn Deine wackeren Söhne
Sind Helden, das fag ich Dir!“

Georg Müller-Heim.

Wie unser König sich der Verwundeten annimmt.

Wie warm das Herz unsres Königs für seine Soldaten schlägt, zeigt sich besonders in seiner Fürsorge für die im Kampfe fürs Vaterland schwer Verwundeten. Was er nach dieser Hinsicht getan hat, ist vorbildlich und wird unvergessen bleiben. Gleich beim Beginn des Krieges ging er mit gutem Beispiele voran. Sofort stellte er das ehemalige Kapherrsche Palais auf der Parkstraße in Dresden als Lazarett zur Verfügung und stattete es aus mit Betten und dem gesamten Inventar. Außerdem spendete er in hochherziger Weise für das Rote Kreuz 30 000 Mark. Herzensbedürfnis ist es ihm, die Verwundeten an ihrem Schmerzenslager zu besuchen und ihnen seine Teilnahme zu bezeigen durch freundliche und tröstende Worte und durch Überreichung von Liebesgaben. Jeder der Unglücklichen fühlt, daß ihm das Leben seiner Soldaten ein kostbares Gut bedeutet, und daß es ihn schmerzt, so viele tapfere Krieger durch den Tod auf dem Schlachtfeld oder durch schwere Verwundungen verlieren zu müssen. In den Dresdner Lazaretten ist er ständiger Gast. Aber auch alle andern Lazarette im Lande, in Leipzig, Chemnitz, Plauen, Bautzen, Zittau, Arnsdorf, Moritzburg und Gottscheuba, besuchte er, die meisten wiederholt. Einer großen Anzahl Verwundeter bereitete er am 1. September 1915, einem sonnigen Herbsttage, dadurch eine große Freude, daß er sie zu einer Dampferfahrt nach Pillnitz einlud und im Schlosse bewirtete.

Erlaß des Königs an sein Volk am 1. August 1916.

Bei der zweiten Wiederkehr des Tages, an dem der Weltkrieg ausgebrochen ist, gedenke ich von neuem aller Söhne meines Landes, die ihre Treue zu König und Vaterland mit ihrem Blute besiegelt haben. Ich gedenke auch aller derer, die durch den Krieg ihre Gatten, Söhne und andere teure Angehörige verloren haben. Mit ihnen und meinem ganzen Volke weiß ich mich eins in dem Gefühle dankbaren Stolzes angesichts der unvergleichlichen Heldentaten meines Heeres, ebenso eins aber auch in dem unerschütterlichen Willen, auch weiter die Opfer zu bringen, die die Sicherheit unsrer Grenzen und das Wohl des deutschen Vaterlandes erheischen. Der

bewährten Pflichttreue aller Stellen des öffentlichen Dienstes und der Opferwilligkeit in allen Schichten der Bevölkerung in Stadt und Land ist es auch im zweiten Kriegsjahr gelungen, die Ernährung des Volkes sicherzustellen, die Lasten des Krieges nach Möglichkeit auszugleichen und alle Zweige des Staats- und Wirtschaftslebens tatkräftig zu fördern. Die mit diesem Geiste erzielten Erfolge erfüllen uns mit der Zuversicht, daß es uns gelingen werde, nach endgültiger Bergung einer guten Ernte alle ferneren Schwierigkeiten zu überwinden, sie eröffnen uns damit auch den Ausblick auf einen ehrenvollen Frieden.

Ich beauftrage das Gesamtministerium, meinem getreuen Volke meine vollste Anerkennung und meinen wärmsten königlichen Dank zum Ausdruck zu bringen.

Friedrich August.

Erlaß des Königs an die sächsische Armee am 2. August 1916.

An meine Armee!

Zum zweiten Male jährt sich der Tag, an dem unsre Feinde uns in hinterlistiger Art und Weise überfielen. Auch im zweiten Kriegsjahre haben meine Truppen, eingedenk unsres alten Waffenruhmes, überall, wo sie zur Verwendung kamen, dem sächsischen Namen Ehre gemacht. In Litauen, Wolhynien, Frankreich und Flandern haben sie Schulter an Schulter und im Vereine mit den Truppenteilen aller andern deutschen Stämme in hervorragender Weise den übermächtigen Feind von den Grenzen unsres geliebten Vaterlandes ferngehalten. Im vorigen Herbst in der Champagne und jetzt an der Somme haben große Teile meiner Armee in Kämpfen, die zu den schwersten und ruhmreichsten der Geschichte gehören, einen wesentlichen Anteil an den Erfolgen der deutschen Waffen an sehr schwierigen Stellen gehabt. Aber auch die Truppen, die das ganze Jahr hindurch an derselben Stelle im Schützengraben gelegen haben, sind ihrer Pflicht in herrlicher Weise nachgekommen und haben prächtige Soldateneigenschaften bewiesen, ohne daß ein äußerer in die Augen springender Erfolg ihnen beschieden war. Durch Ausdauer und Geduld haben sie sich um das Vaterland in besondrer Weise verdient gemacht.

Es drängt mich am heutigen Tage, allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der Armee meinen besondern herzlichen Dank und meine wärmste Anerkennung für die im zweiten Kriegsjahre bewiesene Treue, Tapferkeit und Hingebung auszusprechen. Gott, der allmächtige Lenker aller irdischen Dinge aber, der bis jetzt unsre Waffen in so augenscheinlicher Art und Weise gesegnet hat, lasse uns auch im dritten Kriegsjahre, wie bis jetzt, seine Gnade und seinen Schutz zuteil werden, so daß wir in die Lage kommen, die schwere Kampfesarbeit zu einem glücklichen Ende zu bringen. Er segne und beschütze sie alle und lasse sie recht bald als Sieger in die Heimat zurückkehren.

Friedrich August.

Dank des Königs an sächsische Truppen.

Am 11. September 1916 sandte der König nachstehende Telegramme ins Feld:

1. An die Division Franke.

Es drängt mich, der Division nach Abschluß einer beispiellos schweren, an Körper und Geist gleich hohe Anforderungen stellenden Kampfzeit meinen wärmsten Dank und meine volle Anerkennung auszusprechen. Die Regimenter der Division haben getreu ihrer alten Tradition vom ältesten Offizier bis zum jüngsten Mann ihr Bestes getan. Voll stolzer Freude sehe ich auf meine heldenmütigen Truppen.

2. An das Leib-Grenadier-Regiment 100.

Nach Meldungen des Kronprinzen haben meine braven Leib-Grenadiere in der jetzt verflossenen schweren Kampfzeit Wunder der Tapferkeit verrichtet, die zu den schönsten Ruhmesblättern des Regiments gehören. Es ist mir eine ganz besondere Freude, meinem Regimente, an dem ich seit meiner frühesten Jugend mit ganzem Herzen hänge, meinen wärmsten Dank und meine vollste Anerkennung aussprechen zu können.

3. An die 23. Infanterie-Division.

Nach Meldungen des kommandierenden Generals haben sich die Truppen der Division in den beispiellos schweren Kämpfen der letzten Tage ganz hervorragend geschlagen. In ganz besonderer Weise wird das Infanterie-Regiment Nr. 177 gelobt. Es drängt mich, der Division meine vollste An-

erkennung auszusprechen. Die Regimenter haben getreu ihrer Tradition vom ältesten Offizier bis zum jüngsten Soldaten in hervorragender Weise ihre Pflicht getan und das ihre dazu beigetragen, den alten Ruhm meiner Armee nicht bloß zu erhalten, sondern auch durch neue unvergängliche Taten zu vermehren.

4. An das Infanterie-Regiment 177.

Nach Meldungen des kommandierenden Generals hat das Regiment als rechter Flügel und Eckpfeiler des Armeekorps die feindlichen Anstürme zerschellen lassen, sowie Hunderte von Gefangenen und Maschinengewehre erbeutet. Mit freudigem Stolze spreche ich dem Regiment meinen wärmsten Dank und meine vollste Anerkennung aus für diese hervorragende, in beispiellos schwerem Kampfe vollbrachte Leistung, die ein unvergängliches Ruhmesblatt bildet.

Heil unserm Könige!

Möge das Sachsenvolk nie vergessen, welche Ströme von Segen aus einem gegenseitigen vertrauensvollen Verhältnisse zwischen Fürst und Volk, wie es unser König stets anstrebt, hervorgehen. Möge die Regierung König Friedrich Augusts stets unter dem Zeichen stehen: „Liebe um Liebe, Vertrauen um Vertrauen, Treue um Treue!“ Möge die Liebe zum Herrscher allezeit tief im Herzen des Sachsenvolkes wurzeln! Möge es sich treu mit ihm verbunden fühlen in den Sorgen und Gefahren, wie in den großen Erlebnissen und in der festen Zuversicht des Weltkrieges!

Durch alle Gaue des Sachsenlandes, von der Pleiße bis zur Lausitz, vom Elbstrom bis hinauf zu den Höhen des Erzgebirges und bis hin zu den Matten des Voglandes ertöne hell und laut der Ruf:

„Gott schütze, erhalte und segne den König!
Heil unserm König Friedrich August!“



Hindenburg

Ein Lebens- und Charakterbild

Von Hermann Schindler.

2. vermehrte Auflage. Gut gebunden M. 2.20.

Verlag der Verlagsanstalt Apollo, Dresden-V.

v. Bismarck, Adjutant Hindenburgs, schrieb dem Verfasser: „Seine Excellenz hat das Buch, das in so anschaulicher Weise ein Lebens- und Charakterbild des Generalfeldmarschalls darstellt, gern entgegengenommen und läßt für das wunderhübsche Buch herzlichst danken. Die Übersendung desselben hat ihn aufrichtig erfreut.“

Frau Generalfeldmarschall v. Hindenburg schrieb: „Ich habe das Buch mit unendlich großer Freude durchgelesen und danke Ihnen von Herzen mit dem warmen Wunsche, daß das Buch den Erfolg haben möge, den Sie so schön in den Worten ausgedrückt haben, es möchte ein Segen für das deutsche Volk werden, sehr ergeben usw.“

Der Dichter und Schriftsteller Ottomar Enking: „Das Buch ist ganz vorzüglich gelungen. Es ist ein durchaus persönlich und mit echtem Feingefühl geschriebenes Werk. Unser vaterländisches Schrifttum ist um eine wertvolle Gabe reicher geworden.“

Der Reichsbote: „Das vorliegende Lebensbild gibt ein recht lebendiges Bild unsres Hindenburg. Gerade in dieser Form dürfte der Stoff recht, recht willkommen sein.“

Elßaß-Lothringische Schulzeitung: „Das Beste an einem Buche ist die Begeisterung, die es entzündet. Das trifft bei Schindlers Hindenburgwerk zu. Von der ersten bis zur letzten Seite ist es spannend und wirkt es vaterländisch begeisternd.“

Sächsische Schulzeitung: „Der Verfasser kommt dem Wunsche jedes Deutschen, möglichst viel von Hindenburg zu hören, in weitestem Maße entgegen. Wer das Buch liest, dem wird es Freude bereiten.“

Pädagogische Warte: „Ernstes und Heiteres wechselt ab. An diesem Buche muß jeder Freude haben.“

Stuttgarter Sonntagsblatt: „Lebensfrisch, begeisternd, ohne Lobhudelei das Wertvolle von Person und Werk herausstellend. Ein prächtiges Geschenk für jung und alt.“

Sächsischer Gustav-Adolf-Bote: „Mit Bienenfleiß hat Schindler alle erreichbaren Züge aus Hindenburgs Leben gesammelt und anziehend dargestellt. Das ist gesunde Kost für Volk und Jugend.“

|| Empfohlen vom Königl. Sächsischen Ministerium des Kultus ||
und öffentlichen Unterrichts. ||

Bismarck, Sein Leben und sein Werk

Von Hermann Schindler

Mit 4 Bildertafeln und 3 Bildern

Gut gebunden M 3.—. Verlag Alwin Kuhle, Dresden.

Empfohlen vom Königl. Sächs. Unterrichtsministerium, von der Herzogl. Anhaltischen Regierung, vom Jugendausschusse des Dresdner Lehrervereins, vom Königl. Bezirksschulinspektor Oberschulrat Dr. Briegel, Konrektor Professor Dr. Bassenge, Peter Rosegger, Pfarrer D. Blanckmeister usw. Die Stadt Dresden kaufte 500, die Stadt Elberfeld 460, die Großherzogl. Badische Oberschulbehörde 40 Stück.

Pfarrer Dr. Seremias: „Ihren Bismarck habe ich mit Begeisterung gelesen. Er ist hervorragend. Hoffentlich wird er in Deutschland verbreitet.“

Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung: „Mit zündender Begeisterung und großer Plastik der Darstellung geschrieben. Nicht eine Seite, die langweilig wäre.“

Das Vaterland: „Es ist ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes sowohl hinsichtlich der klaren und übersichtlichen Gliederung des Stoffes wie auch der anschaulichen und kraftvollen Sprache, der leichten Lesbarkeit, der Wärme und Begeisterung, mit der es geschrieben ist.“

Literarisches Zentralblatt für Deutschland: „Eine in wärmsten Tönen abgefaßte Lebensbeschreibung. Das Buch eignet sich vortrefflich als Prämie und als Geschenk.“

Der Kamerad: „Das Schindlersche Bismarckbuch ist ein Volks- und Jugendbuch, ein nationales Erziehungsbuch im besten Sinne des Wortes. Wir wünschen ihm die weiteste Verbreitung. In keiner Familie, in keiner Volks-, Jugend-, Schul- und Vereinsbibliothek sollte es fehlen. Gebunden eignet es sich vorzüglich zum Geschenk und zur Prämie.“

Oberschulrat Dr. Briegel in Dresden: „Das Schindlersche Bismarckbuch eignet sich sehr als Geschenkbuch für die Jugend und als Prämie für reifere Schüler und Schülerinnen aller Schulgattungen.“

Konrektor Professor Dr. Bassenge in Dresden: „Es ist zu wünschen, daß das Buch von den Schülern der höheren Lehranstalten fleißig gelesen, von den Schulbüchereien angeschafft und als Prämie verteilt wird. Soll unsre Jugend deutsch werden in Besinnung und Tat, so muß sie in Bismarck ihr Musterbild erblicken.“

Die Monatschrift „Der Bismarck-Bund“: „Den Schindlerschen Bismarck möchten wir zu den besten volkstümlich geschriebenen Büchern über Bismarck zählen. Er eignet sich vortrefflich für Volksbibliotheken, für die Verteilung an Fortbildungsschüler, sowie an Schüler der oberen Klassen von Volks- und Mittelschulen.“

300 Bismarck-Erzählungen

Von Hermann Schindler

Gut gebunden M 3.—. Verlag Alwin Kuhle, Dresden.

Es ist das ein echtes deutsches Volksbuch, ein wahres Bismarck-Schatzkästlein im wahrsten Sinne des Wortes. Wieviel Ernst und Humor und wieviel Lebensweisheit steckt in diesen 300 Erzählungen! Sie zeigen, wie Bismarck als Knabe und Jüngling, als Mann und Greis fühlte und dachte, als Staatsmann kämpfte und handelte, als der Weise im Sachsenwalde warnte und mahnte und wie sein Herz warm schlug für Frömmigkeit und Tugend, für Kaiser und Reich. Das Buch gleicht einer Halle, in der 300 Bismarckbilder aufgehängt sind, eins immer anziehender als das andere.

Pädagogische Warte: „Ein prächtiges Buch: „Der Verfasser hat die ganze umfangreiche Bismarckliteratur durchforscht — eine Riesearbeit — und daraus die 300 Erzählungen zusammengestellt.“

Dresdner Anzeiger: „Dieses Buch zählt zu den besten Arbeiten. Ein herrliches Buch. Der Leser wird aufrichtige Freude an diesem trefflichen Werke haben.“

Stuttgarter Evang. Sonntagsblatt: „Dieses wunderreiche Buch ist wirklich eine Perlschnur, gesammelt aus dem Reichtum von Geist und Gemüt, Ernst und Humor dieses größten Deutschen. Zu Geschenken besonders zu empfehlen.“

Die Bundeswarte: „Es ist ein Volks- und ein Jugendbuch im besten Sinne des Wortes und sollte in keiner Bücherei der Jünglings- und Jungmännervereine fehlen.“

Das Pfarrhaus: „Das Buch muß jedem Freude machen, dem Lehrer und Geistlichen, der in die Lage kommt, über Bismarck zu reden, dem schlichten Manne, der nach einem interessanten Buche aus der Volksbibliothek verlangt. Man merke sich das Buch. Es ist eine äußerst volkstümlich gehaltene Geschichte Bismarcks in Bismarck-Geschichten.“

||| Von allen Bismarckbüchern eignen sich die beiden Schindlerschen am meisten als Geburtstags-, Weihnachts- und Konfirmandengeschenk und als Ehrengabe an Schüler und Schülerinnen in Volks-, Fortbildungs- und höheren Schulen. |||

Bismarckfeier in Schulen, Vereinen und bei Familienabenden. Von H. Schindler. Verlag Alwin Kuhle, Dresden. Preis 25 Pf. Das Heft bietet eine vollständige Festordnung dar und enthält 13 Lieder zum Singen und 36 der besten volkstümlichen Bismarckgedichte, die sich zum Vortragen eignen. Die Schrift ist Geistlichen, Lehrern und andern Festleitern bestens zu empfehlen.

Kriegs-Mahnruf an die deutsche Jugend

Von Hermann Schindler

Verlag der Verlagsanstalt Apollo in Dresden
8. Auflage. 20 Pf. Bei Massenbezug billiger.

Empfohlen vom Königl. Sächsischen Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts, von der Königl. Regierung zu Magdeburg, von der Herzogl. Anhaltischen Regierung, vom Königl. Generalkommissariat zur militärischen Vorbereitung der Jugend in der Provinz Brandenburg (einschließlich Berlin) usw.

Oberschulrat Dr. Briegel, Königl. Bezirksschulinspektor in Dresden: „Schindlers Kriegsmahnruf behandelt lauter Kernfragen. Nicht eine möchten wir missen. Die Darstellung ist mustergültig, die Sprache volkstümlich, kurz und kernig, voll Schwung und begeisternd. Wir empfehlen Schindlers Kriegsmahnruf aufs wärmste und wünschen ihm weiteste Verbreitung. Er verdient verbreitet zu werden an Konfirmanden und Fortbildungsschüler, in allen Jünglings- und Jungfrauen-, Wanderer-, Pfadfinder-, Wehrkraft- und Jungdeutschland-Bereinen. Reicher Segen kann von dieser Schrift ausgehen.“

Superintendent Dr. Reimer: „Der Kriegsmahnruf an die deutsche Jugend gefällt mir sehr gut. Das Schöne an ihm ist die Verbindung von Belehrung und Erbauung. Er vertieft das Wissen und packt die Herzen. Beides ist unserer Jugend nötig, und beides legt die Schrift lebendig und herzendringend dar. Ich wünsche ihr eine recht weite Verbreitung.“

Pfarrer D. Blanckmeister in Dresden: „Den Gedanken, der heranwachsenden Jugend zu sagen, was ihr der Weltkrieg auf Herz und Gewissen legt, hat der Verfasser in einem prächtigen Schriftchen durchgeführt. Es ist eine Art Kriegskatechismus, in dem alles Nötige geschickt in sieben Hauptstücken zusammengedrängt ist. Die treffliche Schrift, die man unbesehen verbreiten kann, empfiehlt sich für Konfirmanden, Fortbildungsschüler, Jünglings- und Jungfrauenvereine und dürfte auch von ‚Alten‘ gern gelesen werden.“

Fortbildungsschuldirektor Biebrach in Dresden: „Schindlers Kriegsmahnruf an die deutsche Jugend ist nach Inhalt und Darstellung so vortrefflich und belehrend, sittlich kräftigend und vaterländisch begeisternd und vor allem so zeitgemäß, daß ich wünsche, jeder Jugendliche möchte die Schrift lesen; denn ich kann mir gegenwärtig keinen besseren Lesestoff denken.“

Die Bundeswarte: „Diese Schrift ist nach jeder Beziehung hin so gediegen und vortrefflich, so frisch und vaterländisch begeisternd und so durchaus zeitgemäß, daß wir wünschen, jeder Jugendliche möchte sie lesen.“

Das Schulkind

Steif geh. M 1.30. Geb. M 2.—.

Verlag Alwin Kuhle, Dresden.

Der Königl. Bezirksschulinspektor Oberschulrat Dr. Briegel in Dresden schreibt: „Dieses Buch will dem deutschen Elternhause ein Ratgeber sein in den mannigfaltigen Fragen, die das körperliche, geistige und sittliche Gedeihen des Kindes während seiner Schulzeit betreffen. In 62 Abschnitten wird alles Wichtige umsichtig und erschöpfend klar und überzeugend, volkstümlich, schlicht und seelsorgerisch warm erörtert. Das Buch tritt würdig und zeitgemäß an die Seite von Büchern mit ähnlicher Bestimmung (von Pestalozzi, Volk, Sigismund, Matthias), ist aber handlicher. Möge das wertvolle Buch weiteste Verbreitung in deutschen Landen finden und möge es werden: ein Freudenquell für die Eltern, ein Glücksquell für die Kinder und ein Kraftquell für das deutsche Volk.“

Leipziger Neueste Nachrichten: „Dieses wirklich gute Buch kann angelegentlichst empfohlen werden. Es verdient, daß es ähnliche Beachtung findet wie seinerzeit Rousseaus „Emil“ und Pestalozzis „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“.

Der Kamerad: „Das Buch ist eine prächtige Gabe. Wir empfehlen es auf das wärmste und nachdrücklichste. Jeden Artikel liest man mit Aufmerksamkeit von Anfang bis Ende. Dieses Buch gekauft zu haben, wird niemand gereuen.“

Armin: „Wir haben selten ein Erziehungsbuch in den Händen gehabt, das uns von Anfang bis Ende so interessiert hat wie dieses. Das Buch sei warm empfohlen.“

Sächsische Schulzeitung: „Ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes.“

Gustav-Adolf-Bote: „Mit diesem populär-pädagogischem Buche hat Schindler einen wertvollen Beitrag zur Förderung der Volkswohl-fahrt geliefert. Man kann es jedem Vater und jeder Mutter empfehlen.“

Die Gartenlaube: „Ein Buch wie dieses ist von unschätzbarem Nutzen. Wie ein guter, treuer und erfahrener Freund sagt es zur Mutter, zum Vater: Auf dies und das hast du zu achten, damit das Kind gesund an Leib und Seele bleibe! Möchten viele zu dem tüchtigen und guten Buche greifen.“

Die Jagstzeitung: „Schon ein Blick in das Inhaltsverzeichnis lehrt, daß ein solches Buch in die Hand eines jeden Elternpaares, das Kinder in die Schule schickt, gehört. Da liegen Goldkörner verborgen, das ist keine Alltagsarbeit. Möchten die Eltern nach dem ausgezeichneten Buche greifen. Es wird ihnen und ihren Kindern Glück und Segen bringen.“

|| Vom Königl. Sächj. Ministerium des Kultus und öffentlichen
|| Unterrichts amtlich empfohlen, besonders auch für Volksbüchereien. ||

de. Jan. C

7. Okt. 1978

9. 08. 83
Mabius

x

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

26. Feb. 1992

05. März 1993

III/9/280 JG 162/6/85

H. Sax. C 1836^e +

Schlagwort: Katal.

SLUB DRESDEN



3 1253682

[Blank label on spine]

[Blank label on spine]